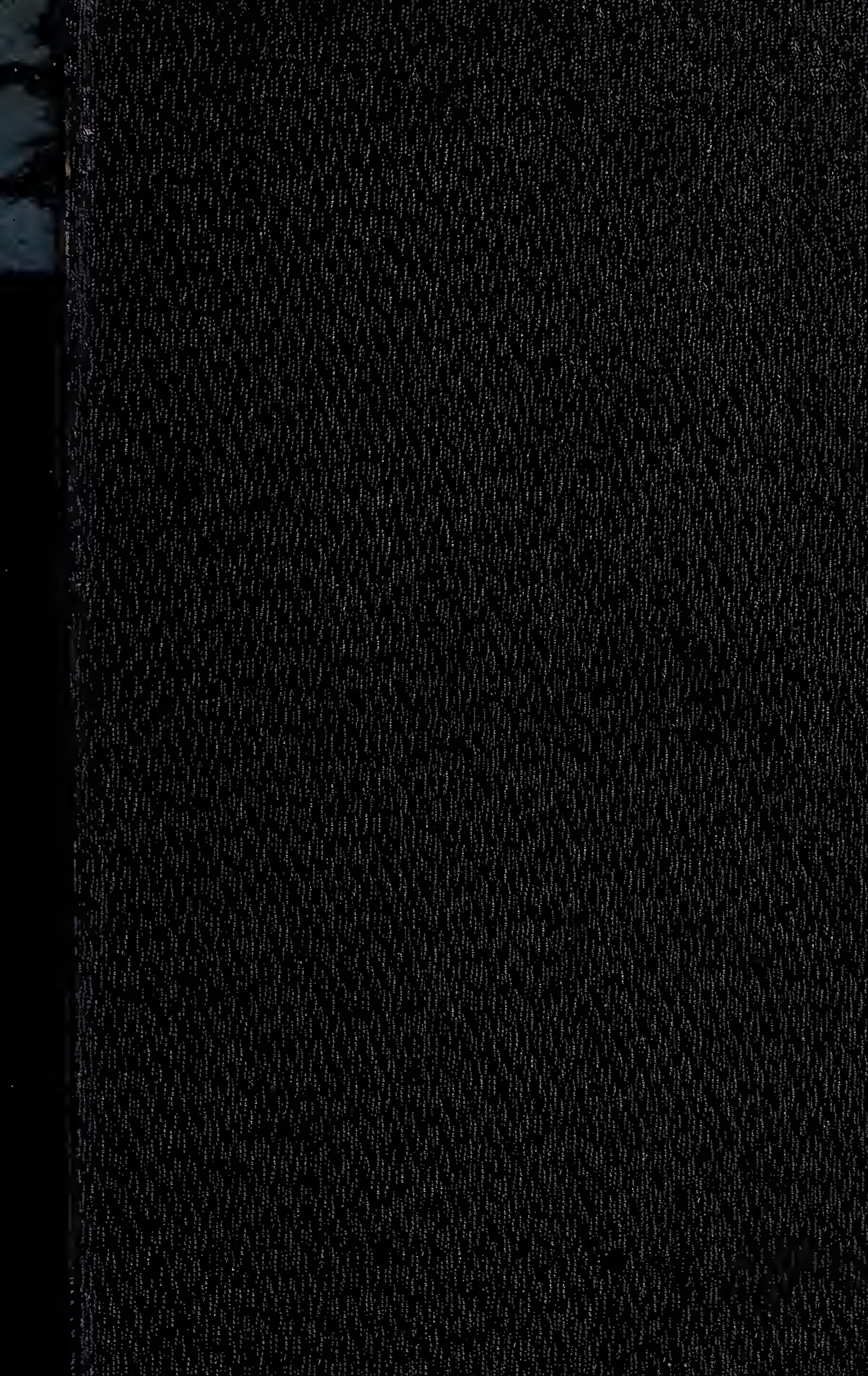


(= Nachschriften über die großen Einleitung als Vorsetzg. des Urkundenbuches.)

Nicht im Handel

Mk 7 50



Erinnerung

an die Zeit der Großväter.

1881.

II.

Auszüge aus Briefen des Freiherrn von Ledebur an Graf zur Lippe-Weißenfeld auf Baruth in der Ober-Lausitz.

(conf. Erlebnisse aus den Kriegsjahren 1806 und 1807. Herausgegeben zum Besten des „Nationaldankes". Berlin. Verlag von Alex. Duncker. 1855.)

August Ludwig Freiherr von Ledebur geboren am 18. September 1776 zu Hamm in Westphalen. 1792 beim Kürassier-Regiment No. 7, damals von Ihlow, dann von Borstell, zuletzt von Reitzenstein in Salzwedel eingetreten, als Cornet 1793 bei Pirmasens den 14. September schwer verwundet, studirte 1800 in Göttingen, ward den 14. October 1806 bei Auerstädt gefangen, nach Naumburg — Weimar — Gotha transportirt, ranzionirte sich bei Mechterstedt am 27. October selbst, gelangte über Göttingen — Braunschweig — Halberstadt — Lüneburg — Harburg — Hamburg — Lübeck nach Travemünde, wo er sich am 18. November nach Curland einschiffte, am 22. November in Windau landete, den 24. December in Königsberg sich meldete, am 1. Januar 1807 beim Regiment Garde du Corps wieder angestellt, am 13. Juni bei Groß-Lauth schwer verwundet und gefangen, den 19. Juni von Graf Eulenburg-Wicken nach Königsberg abgeholt, in dessen Hause er bis zum 27. Mai 1808 gepflegt wurde und am 6. Juni 1808 wieder gesund bei seinem Regiment bei Memel eintraf.

Das unter Major von Borstell so lange vereinigte Commando wurde bald Seite 386.
nach meiner Rückkehr von der Russischen Grenze (März 1807) aufgelöst.

Dadurch wäre nun auch ich wieder unthätig geworden, da ich zu Niemand gehörte, und bis dahin nur ein sehr loses Anhängsel des Garde du Corps-Commandos gewesen war.

Jedoch hatte sich der Rittmeister von Raven vom Regiment Garde du Corps vom Könige die Erlaubniß ausgewirkt, mit mir vereint, aus eben solchen selbst ranzionirten, oder der Gefangenschaft entgangenen Leuten ein Freikorps zu errichten. Das Ganze wurde in zwei Eskadronen getheilt, deren eine der Rittmeister von Raven, die andere ich, als Chefs, übernahmen. Die meinige war aus Trümmern der Köhler'schen, Bayreuth'schen, Usedom'schen und Württemberg'schen Husaren, sowie der Dragoner von Irwing, der Kürassiere von Balliodz u. s. w. zusammengesetzt.

In der Nacht vom 6. zum 7. Juni erhielt ich von Raven, der für seine Person in Königsberg geblieben war, die Benachrichtigung, daß wir auf Befehl des Generals Rüchel den 7. aufbrechen sollten. . . .

Am 9. Morgens 6 Uhr brach ich wieder von Mehlsack auf und marschirte auf Wormditt, während wir schon immer hörten, wie General L'Estocq sich mit dem Feinde schlug. Nachdem wir Wormditt passirt, begegneten uns bereits Blessirte und etwa eine halbe Stunde später unsere Truppen, im Rückmarsch begriffen, dem wir uns anschließen mußten.

Den 11. hörten wir eine sehr lebhafte Kanonade. Am andern Tage erhielt ich die Nachricht von der für uns leider so ungünstig ausgefallenen Schlacht bei Heilsberg.

Am 12. kam der Befehl, nach Landsberg zu marschiren, wohin ich Nachmittags aufbrach; unterwegs aber schon wurde ich beordert, mich nach Kreuzburg zu begeben, woselbst ich mit dem Gros unter Rittmeister von Raven mich wieder vereinigte; doch noch in derselben Nacht mußte ich mit 60 Pferden nach Jesau auf der großen Straße von Mühlhausen nach Königsberg aufbrechen. Den 13. Juni früh standen meine Vorposten beim neuen Kruge Angesichts des Feindes. Auch stieß der Lieutenant von Alvensleben mit 40 Pferden Verstärkung zu mir.

Bald jedoch drängte der Feind mit sehr überlegener Cavallerie, so daß auf gut geordneten Rückzug und Alarmirung der Cantonnements des Generals von L'Estocq, um diese, als selbst Königsberg vor Ueberrumpelung zu sichern, Bedacht genommen werden mußte.

In zwei Hälften formirt, wurde mehrfach attackirt, wobei ich einen furchtbaren Hieb in meine linke Achsel, der den Arm fast vom Körper trennte, erhielt. — Bei der Verfolgung in einer weiteren Attacke erhielt ich auf der linken Seite des Schädels einen so mächtigen Hieb, daß ich bewußtlos vom Pferde sank, und da meine Leute mir nicht so schnell hatten folgen können, so sah ich mich gefangen, als ich zum Bewußtsein zurückkehrte.

Man brachte mich nach Groß-Lauth, dem Gute eines Herrn von Podewils, wo für den Augenblick das Hauptquartier des Prinzen Mürat war und ich erkannte bald, daß es dessen ganze Cavallerie war, mit deren Avantgarde ich es zu thun gehabt und daß nichts Geringeres beabsichtigt gewesen, als Königsberg heute noch durch einen Handstreich zu nehmen.

Andern Morgens kam ein Offizier und befahl mir das Haus augenblicklich zu räumen, da der Kaiser Napoleon in wenigen Stunden eintreffen werde.

Mein nunmehriges Asyl war eine Stube in einem Nebengebäude wie ein Keller halb unter der Erde gelegen, mit einem Fenster, von Außen dem Boden gleich und nur so groß, daß mein Wirth, der alte Bediente, seinen Weg dadurch hinaus und hinein nehmen konnte. Ein Bettgestell mit Stroh diente mir zum Lager.

Seite 412. Den 17. Abends kam mein Alter früher als gewöhnlich nach Hause und

brachte einen Fremden mit, den er die Nacht beherbergen wollte. Aus den Gesprächen der Beiden entnahm ich, daß Königsberg von den Franzosen besetzt sei, und der Fremde, seines Handwerks ein Schneider, dorthin wollte um Arbeit zu suchen. Dies brachte mich auf den Gedanken, ihm einige Zeilen für einen Bekannten mitzugeben, die Bitte enthaltend, zu bewirken, daß ich auf Veranlassung der französischen Behörden abgeholt, und nach einem Lazareth befördert werden möchte. Der Mann zeigte sich willig, den Auftrag zu übernehmen, und da ich unfähig, selbst auch nur eine Zeile zu Papier zu bringen, so ließ ich mir den sogenannten Schreiber, in Preußen eine Art Wirthschafts-Aufseher, holen, dem ich den Zettel dictirte. Ich wandte mich in demselben an einen Grafen Eulenburg, den ich in Königsberg auf der Resource kennen gelernt, und da er mich mehr ansprach, als die Uebrigen in der Gesellschaft, mich auch schon deshalb ihm näher angeschlossen hatte, weil wir diese gewöhnlich gemeinsam verließen, und ich ihn dann, da mein Weg mich an seiner Wohnung vorüber führte, stets bis dorthin begleitete. Auch hatte ich ihn, als er einst einige Tage in der Resource fehlte und ich erfuhr, daß er krank sei, in seiner Wohnung aufgesucht. Bei einer gelegentlichen Erwähnung der uneigennützigen, fast beispiellosen Güte, mit der man mir in Curland zu Hülfe gekommen, mir ganz bedeutende Geldsummen fast aufgedrungen habe, schien er dies als etwas ganz Einfaches anzusehen und erwiederte meine Zweifel, daß ich ähnliche Bereitwilligkeit auch an andern Orten gefunden haben möchte, mit dem augenblicklichen Erbieten eines Darlehns von hundert Friedrichsd'or, da ich, fern von der Heimath, immer noch nicht sicher sei, in Lagen versetzt zu werden, wo ich des Geldes bedürftig sein könnte. Die treuherzige Weise, in welcher das Anerbieten gemacht wurde, ließ keinem Zweifel Raum an dem Ernst, mit dem es gemeint war, und auf meine Entgegnung, wie zweifelhaft es unter den obwaltenden Umständen um die Rückzahlung eines solchen Vorschusses sein möchte, hatte Eulenburg nur die Antwort, daß er darauf allerdings gefaßt sein müsse, aber dadurch auch allein sein Vorschlag einigen Werth erhielte, indem ich sonst das Geld von einem Juden entlehnen könnte.

Aeußerungen solcher Art, in denen Herz und Charakter sich in seltenem Lichte zeigten, mußten mir den Grafen um so werther machen, als sich zugleich ein Vertrauen zu mir darin aussprach, welches bei der Kürze unserer Bekanntschaft sehr schmeichelhaft und wohlthuend für mich war, und daß ich mich nicht in ihm geirrt hatte, davon wird der Verfolg dieser Erzählung noch die sprechendsten Beweise liefern.

An wen hätte ich in meiner gegenwärtigen Noth mich nun aber auch vertrauensvoller wenden können, als an den Grafen Eulenburg? Ich war darüber keinen Augenblick im Zweifel!

Mein Billet enthielt die Benachrichtigung, daß ich gefangen und schwer blessirt hier liege, an Allem Mangel litte, und im Elend umkommen müsse, wenn ich nicht schleunige Hülfe erhielte, weshalb ich den Grafen bäte, beim französischen Gouvernement zu bewirken, daß ich abgeholt und in einem Lazareth untergebracht würde, mein Zustand aber sei bereits von der Art, daß ich nicht gefahren, sondern getragen werden müßte. Auch um Geld bat ich, da ein Beutel mit 6 Friedrichsd'or, welchen ich in der Rocktasche getragen, trotzdem daß der Rock immer unter meinen Augen geblieben, mir entwendet worden war.

Schon vor Tagesanbruch trat der Schneider seinen Weg nach Königsberg an, und am 19. Morgens gegen 8 Uhr, erschien, — wer schildert meine Freude — der Jäger des Grafen Eulenburg, begleitet von mehreren Leuten, die er unterwegs in den Dörfern gedungen, um mich zu tragen, und mit dem nöthigen Gelde versehen, sowohl diese zu bezahlen, als auch mich mit dem alten Wärter reichlich abfinden zu können. Zu meinem Transporte mußte die Todtenbahre des Dorfes requirirt werden, die erst verweigert, dann aber doch zugestanden wurde, was jedoch einen längeren Aufenthalt herbeiführte. Nachdem dieselbe dann mit Stroh gefüllt und möglichst bequem für mich eingerichtet war, wurde ich unter vielen Schmerzen hinaufgebracht, und die Reise begann. Nicht um Alles in der Welt hätte ich noch einmal umkehren, nur eine Stunde noch bleiben mögen in dem fürchterlichen Winkel, in dem ich die schrecklichsten Tage meines Lebens zugebracht, und es ist nicht zu beschreiben, wie wohlthätig nach so langer Entbehrung schon der Genuß der frischen Luft, der Anblick des freundlichen Himmels, auf mich einwirkten. Selbst die gewisse Aussicht nun endlich auf ärztliche Behandlung, auf ordentliche Pflege rechnen zu können, stärkte mich schon in der Vorstellung geistig wie körperlich. Meine Träger theilten sich und wechselten ab, um mitunter ruhen zu können, und alles ging gut und ohne Störung, die ich bei der Menge von Soldaten, denen wir auf der großen Straße begegneten, doch gefürchtet hatte. Groß-Lauth hatten wir bei gutem Wetter verlassen, bald aber begann es stark zu regnen, und hielt damit an, bis wir Königsberg erreichten, was mich — obgleich der Regen warm — doch sehr belästigte, da ich nur mit einem Hemde bekleidet, und mit meiner zerrissenen Kutka zugedeckt war. Vergebens hatte ich in den Dörfern, die wir passirten, versucht, eine Decke oder etwas dergleichen geliehen zu erhalten: die Franzosen hätten Alles weggenommen — hieß es — und damit war ich abgewiesen.

Indessen erweckte mein trübseliger Zustand das Mitleid mehrerer Frauen vom Lande, die sich dem Zuge — Schutz suchend — angeschlossen, und eine nach der andern entledigte sich eines Rockes, um mich damit zuzudecken, so daß es ihnen zuletzt kaum besser ging, als mir zuvor. Ich hatte dies —

liegend — nicht bemerkt, und glaubte, als wir dicht vor Königsberg an bivouaquirenden französischen Truppen vorüber kamen, von denen einzelne am Wege stehende Soldaten uns mit lautem Gelächter empfingen, dies gelte mir. Empört über solche Rohheit, machte ich einen verzweifelten Versuch, mich zu erheben, um meine Entrüstung recht vernehmlich kund zu geben, als mir beim Anblick der mich umgebenden wunderlichen Gestalten das Lachen sogleich erklärlich wurde, und ich die Nothwendigkeit erkannte, den gutmüthigen Weibern schleunigst ihre Garderobe zurückzugeben.

Wie sehr mein Ansehn dem einer Leiche glich, zeigte sich recht, als in der Stadt vielfach die Leute stehen blieben, und fragten: wer der Todte sei und wo man ihn gefunden.

In der festen Ueberzeugung nach dem Lazareth gebracht zu werden, war ich nicht wenig überrascht, als meine Träger den mir wohlbekannten Weg dorthin nicht einschlugen, sondern mich vor dem Hause der Gräfin Schlieben — Schwiegergroßmutter von Eulenburg — wo dieser mit seiner Familie wohnte, absetzten, und der Jäger mir nun erklärte, daß es die Absicht seiner Herrschaft sei, mich hier aufzunehmen.

Das hatte ich nicht erwarten können, und wenn es schon in einer ruhigen Zeit wahrlich ein großmüthiges Opfer gewesen sein würde, sich freiwillig eine Last aufzulegen, wie ich sie in meinem Zustande nur sein konnte, so war es jetzt doppelt und dreifach der Fall, da Königsberg erst seit wenigen Tagen vom Feinde besetzt, noch nicht einmal der Plünderung völlig gesteuert, überall Aufregung und Verwirrung herrschte und das Haus, schon durch die Anwesenheit Eulenburgs beengt, auch noch von Einquartierung überfüllt war.

Unter solchen Verhältnissen einem halbtodten, völlig fremden Menschen eine Zufluchtstätte zu gewähren, dazu gehörte ein Maß voll Güte und Freundlichkeit, wie man es wohl selten nur finden dürfte, und noch dazu bei einer fast 70jährigen Frau, die, bis dahin durch Reichthum und Luxus verwöhnt, keine Beschränkung in ihrer Häuslichkeit gekannt hatte.

Bei meiner Ankunft war Eulenburg nicht anwesend, der Jäger aber, von einigen Bedienten unterstützt, half mir von meiner Bahre, und führte mich die Treppe hinauf, in ein helles, freundliches Zimmer, nach vorn hinaus, wo ich ins Bett gebracht wurde.

Bald kehrte auch mein gütiger Freund zurück, dem ich nach dem innigsten Dank für die treue Sorgfalt, mit der er mich dem schrecklichen Aufenthalt entrissen, und vor dem schmählichen Tode bewahrt hatte, der dort un-

fehlbar meiner wartete, doch auch meine bange Sorge klagte, hier ein Gegenstand der Last und Beschwerde werden zu müssen, und deshalb auf das Dringendste bat, meine Aufnahme in ein Lazareth bald zu veranlassen. Davon aber wollte er nichts hören, sondern ging sogleich einen Arzt und Chirurg zu besorgen.

Mit Hülfe von Eulenburg und dessen Bedienten, begannen nun beide Aerzte das schwierige Geschäft meiner Reinigung, da von Untersuchen und Verbinden meiner Wunden nicht eher die Rede sein konnte, bis Haar und Bart von dem dickgeronnenen Blute, womit sie wie überkrustet schienen, befreit worden. Dann wurde mir das sehr starke Haar abgeschnitten, und um die Wunden her abrasirt, was sich noch leichter bewerkstelligen ließ, als das Abnehmen des Bartes selbst, welches liegend geschehen mußte, und wozu sich der Barbier nur nach langer Weigerung verstand; das Schwierigste war die Behandlung meiner Hauptwunde an der linken Achsel, indem ich dagegen am empfindlichsten war. Doch wurde auch dies Geschäft mit äußerster Geduld, Vorsicht und Beharrlichkeit vollführt. Als ich mich dann zum ersten Male wieder gereinigt, mit frischer Wäsche versehen, mit gehörig untersuchten und verbundenen Wunden fand, da fühlte ich mich wie im Himmel, im Vergleich mit meinen vorigen Zuständen, obgleich ich aufs Aeußerste erschöpft hinterher in einen Zustand völliger Apathie versank. Der Arzt verordnete nun noch einige stärkende Mittel und dann überließ man mich der mir so nöthigen Ruhe.

Ehe ich in meiner Erzählung weiter fortfahre, scheint es mir nothwendig, über die Bewohner des Hauses, in dem ich so liebreiche Aufnahme gefunden, hier etwas Näheres mitzutheilen.

Dasselbe gehörte, wie schon erwähnt, der verwittweten Gräfin von Schlieben. Die Gräfin Eulenburg war, nach dem frühen Tode der Mutter, mit ihrer unvermählten Schwester unter den Augen der Großmutter erzogen worden; Graf Eulenburg (der treue Freund verstarb auf seinem Gute Wicken in Ostpreußen 1842) um einige Jahre jünger als ich, besaß in der Gegend von Domnau Güter, die er gewöhnlich bewohnte, jetzt aber hatte verlassen, und mit seiner Frau und drei noch ganz jungen Kindern hierher zur Großmutter flüchten müssen, nachdem dieselben, namentlich von den Russen, die überall plünderten und verheerten, aufs Furchtbarste mitgenommen worden waren. Außerdem lebte im Hause noch ein Fräulein von G......, früh verwaist, von der Gräfin als Kind aufgenommen, mit den Enkelinnen erzogen, und wie zur Familie gehörend betrachtet. Von allen diesen Personen hatte ich während meines früheren Aufenthalts in Königsberg nur den Grafen Eulenburg kennen gelernt. Nachdem ich mich etwas erholt, wurde mir in reichlicher Auswahl gebracht, was

man nur irgend für meine Erquickung passend hielt, doch vermochte ich nur wenig zu genießen; der Appetit fehlte gänzlich.

Eulenburg hatte einen seiner Leute gänzlich zu meiner Disposition gestellt, der, sobald der Graf selbst nicht anwesend war, nicht von meinem Bett weichen durfte, und mir um so nützlicher wurde, als er bei seinen Dienstleistungen, deren ich in eigener gänzlicher Unfähigkeit so vielfach bedürftig war, ein ganz besonderes Geschick entwickelte. Doch stand ihm sein Herr dabei treulich zur Seite, Tag und Nacht sinnend, wie er zu meiner Genesung beitragen, meine Schmerzen lindern könne! Appetit und Schlaf — obgleich um den letzteren zu fördern, meiner Medicin viel Opium beigemischt wurde — fehlten für lange Zeit gänzlich, und da überdies auch meine Schulterwunde immer noch bedeutend näßte, so nahmen meine Kräfte immer mehr ab, und ich ward zusehend schwächer, trotz aller Bemühungen meiner gütigen Wirthe, die nichts unversucht ließen, um mir aufzuhelfen. Der schönste Ungarwein, den die Mutter meines Freundes, die verwittwete Gräfin Eulenburg, welche mit zwei jüngeren Töchtern ebenfalls in die Stadt geflüchtet war, in ihrem Keller nur besaß, wurde ohne Rücksicht auf seinen seltenen Werth mir preisgegeben, und Alles, was die Kunst des Koches nur vermochte, mußte dieser aufbieten, um die kräftigsten Suppen und Gelées, oder was sonst für meinen Zustand dienlich schien, zu bereiten..

Bei meiner großen Schwäche sprach ich fast gar nicht, und ließ weder Wünsche noch Klagen laut werden, theils weil mir wirklich die Kräfte dazu fehlten, theils aber auch aus Besorgniß, meinen Wohlthätern neue Last oder Mühe aufzubürden.

Bei Pumpernickel aufgewachsen, hatte ich von je her gewöhnliches hausbackenes Brot dem feinen weißen vorgezogen, was mir vollends jetzt, krank wie ich war, förmlich widerstand. Als ich mich eines Tages abermals weigerte, etwas zu genießen, weil mir aller Appetit fehlte, kam zufällig die junge Gräfin in's Zimmer, und redete mir so freundlich zu, doch nur einen Versuch zu machen, da es ja sonst unmöglich besser mit mir werden könne, daß ich nicht widersprechen mochte, aber zugleich bat, mir, anstatt des weißen, gewöhnliches Brot reichen zu lassen, worauf die Gräfin freudig ausrief: „Nun Gottlob, daß Sie doch endlich einmal ein Wort sprechen, und sagen, was Sie mögen oder nicht."

Die heftigsten Schmerzen ließen Tag und Nacht nicht nach, und wenn ich überhaupt nur auf dem Rücken zu liegen vermochte, so war es noch keineswegs gleich, wie ich so lag; verfehlte ich es nur im Geringsten, so steigerten sich die Schmerzen oft bis zum Unerträglichen, und zwar nicht allein in dem Arm und

der Wunde, sondern auch in allen damit zusammenhängenden verletzten Muskeln, namentlich in der Brust, im Rücken und der ganzen linken Seite. Dazu kam auch noch, daß es der Zustand der Wunden nothwendig machte, oft mehr als einmal im Tage meine unmittelbare Bekleidung zu wechseln, und es läßt sich leicht ermessen, welche Qual mir das jedesmal bereitete.

Am Erträglichsten fühlte ich mich immer, nachdem ein neuer Verband angelegt worden, was regelmäßig täglich zweimal geschah, obgleich ich während dieser Operation und den Vorbereitungen dazu schon wegen der Nothwendigkeit, dabei längere Zeit aufrecht im Bett zu sitzen, meist immer einer Ohnmacht nahe war. Sehr empfindlich auch wirkte auf meine so sehr geschwächten Nerven das Reinigen der Wunden, sowie das Beitzen des in großer Menge an der Schulterwunde angesetzten wilden Fleisches, und da ein fast unerträglicher Schmerz in der Knochenröhre des Oberarmes, mehrere Zoll unter der Wunde, durchaus nicht weichen wollte, so veranlaßte dies nach 5 oder 6 Tagen die Aerzte, diese Röhre, welche durch die Trennung des Armes von der Achsel völlig offen lag, zu sondiren, soweit dies ohne Vermehrung der Schmerzen möglich war. In Folge dieser Operation aber trat ein so heftiges, mit noch anderen bedenklichen Symptomen verbundenes Wundfieber ein, daß man mich — wie ich später erfuhr — schon ganz aufgegeben hatte; doch hielt dieser Zustand nicht lange an.

Noch ein anderer heftiger Schmerz, der mich fortwährend peinigte, bestand in dem eigenthümlichen Gefühl, als zöge sich der Arm stets aus der Wunde heraus, so daß ich immer nach einer Stütze unter dem Ellbogen verlangte, um dadurch einen leisen Gegenhalt geben zu können. Doch war es nicht leicht eine solche Vorrichtung zu treffen, die schwer zu befestigen, und bei der genau der Grad des Gegendruckes berechnet werden mußte, wenn die Leiden nicht noch vermehrt werden sollten. Nur nach vielfachen vergeblichen Versuchen gelang es den beiden jungen Gräfinnen, eine Art von Gehenk für meinen Arm zu ersinnen, was mir dann große Erleichterung verschaffte. Mein braver Gumprecht, dem mein Zustand zu bedenklich erschien, um die Verantwortung hinsichtlich der Behandlung allein zu übernehmen, brachte eines Tages den General-Stabsarzt Schak mit, welcher mir den Verband auf eine, von der bisherigen ganz verschiedene Weise umlegte, was mir sehr wohl that, und von den besten Folgen für mich war.

Es würde zu weit führen, wollte ich alle Einzelheiten, wie sie bei einer so gefährlichen Verwundung und langwierigen Cur unvermeidlich sind, so ausführlich berichten, als ich dies bisher vielleicht schon zu sehr gethan habe, obgleich alle diese Details durch die unendliche Güte und Sorgfalt meiner trefflichen, sich für meine Pflege ganz aufopfernden Wohlthäter, mir doppelt wichtig, und meinem Gedächtniß so tief eingeprägt sind, daß es mir schwer wird, mir hier eine Schranke setzen zu müssen. Was mir in jener, für mich so denk-

würdigen Zeit an Liebe, Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu Theil geworden, hatte in Wahrheit keine Gränze und weder Kosten, noch Mühe, noch Unbequemlichkeit kam in Betracht, wenn es galt, mir Erleichterung, Stärkung oder Zerstreuung zu verschaffen. Die ganze Familie schien nur Augen, Ohren, Hände und Gedanken für mich zu haben, wie sich das im Verlauf meiner Erzählung immer aufs Neue wieder herausstellen wird.

An freundlichen theilnehmenden Besuchen fehlte es mir nicht und selbst die im Hause einquartierten französischen Officiere verfehlten nicht, zu mir zu kommen und sich nach meinem Ergehen zu erkundigen. Zu denen, welche mich oft und liebevoll aufsuchten, gehörten vor allen die nächsten Anverwandten, Brüder und Schwäger meiner Wohlthäter, die sämmtlich auf dem Lande angesessen, hierher geflüchtet waren vor den gräulichen Verheerungen der Russen, die nichts verschonten.

Nachdem die Franzosen in Folge des zu Tilsit abgeschlossenen Friedens, Königsberg wieder geräumt hatten, suchten mich auch manche der alten Kameraden wieder auf, namentlich mein Freund und Waffenbruder Romberg, der zwar innig den elenden Zustand beklagte, in welchem er mich wiederfand, aber als ich ihm gestand, wie ich mich eigentlich desselben freue, als eines Beweises, daß ich mich bis zum letzten Augenblicke nicht geschont, — was leider nur zu häufig in diesem Kriege geschehen war — erwiederte er mir: er habe dasselbe Gefühl gehabt, als er mein Schicksal erfahren!

Nun erst konnte ich daran denken, meiner Effecten und meines Geldes, so wie auch meines treuen Bedienten Fritz wieder habhaft zu werden. Alles was mir zugehörte, war beim Commando geblieben, weshalb ich denn, so gut sichs wollte thun lassen, an meinen Vetter H . . . . schrieb, worauf dann baldigst Alles erfolgte und mein ehrlicher Diener sich überglücklich pries, mich nun zum zweiten Male vergeblich als geblieben betrauert zu haben. — Fritz überbrachte mir vom Rittmeister Raven einen Brief, der mir viel Freude machte, und den ich deshalb im Original hier beifüge.*)

Bester Freund! Eine angenehmere, trostreichere Nachricht konnten wohl nie Kameraden erhalten, als die wir von Ihrem Leben erhalten haben. Mein Freund, Sie zeigten abermals bei der Gelegenheit, daß Sie der brave Mann sind, für den wir Sie Alle achten und schätzen. Leider folgten Ihnen nicht die Leute; Vorzüglich zeigte sich der Unterofficier Golhowitz als ein feiger erbärmlicher Mensch; Ich kann Ihnen aber zur Beruhigung sagen, daß ich ihn den anderen Tag degradirt und an die Infanterie als Gemeiner abgegeben habe. Ich habe noch mehr aufgeräumt, welches Sie noch zur Zeit erfahren sollen. Ihr Geld und Ihre Equipage habe ich nach mir genommen, Ihr Bedienter ist ein herrlicher Mensch, welcher unsere Anhänglichkeit für Sie mit uns theilt. Viele sagten Ihren Tod! Gott sei Dank, daß es nicht der Fall ist. Hoffentlich werden wir bald einen Frieden erhalten, dann sehen wir uns wieder! Ich war gestern in Tilsit und habe mich über die Zusammenkunft der drei Regenten gefreut. Es ward ein Regi-

Mein Gesundheitszustand fing nun auch nach und nach an mehr Hoffnung zu geben, in der Schulterwunde stellte sich eine heilsame Suporation ein und die Schmerzen ließen bedeutend nach.

Welch eine Menge von Verband-Material, sowohl an Charpie als Binden und Kompressen für mich in dieser Zeit war verbraucht worden, davon kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Gumprecht bedurfte jedesmal einer guten halben Stunde, um alles zu meinem Verbande Gehörige, auf einem großen, eigens dazu bestimmten Theebret förmlich einzurichten, was denn natürlich mit großer Sauberkeit und Sorgfalt geschah und ganze Haufen Charpie waren dabei allein nur für die Schulter erforderlich, die damit förmlich ausgefuttert wurde.

Im Verhältniß zu meiner freilich nur langsam vorschreitenden Besserung standen auch meine Versuche, dann und wann das Bett zu verlassen, und mich an das Fenster zu setzen, mich an dem Anblick des heiteren Himmels wieder zu erfreuen, und die elegante Welt vorüberströmen zu sehen, die an schönen Nachmittagen häufig die Neue-Sorge passirte, um sowohl einige hier gelegene Gärten, als auch einen sehr beliebten Vergnügungsort vor dem Gumbinner Thor, den sogenannten Sprint, aufzusuchen.

Als ich mich dann auch nach und nach gewöhnte, länger aus dem Bett zu bleiben, die Erschütterung des Gehens mehr ertragen lernte, führte mich Eulenburg bisweilen auf den Hof hinunter, wo ich auf einem hübschen Platz, unter einer schönen Linde ungestört der Luft und der warmen Sonne mich erfreuen konnte und gewöhnlich wurde dann auch dort Abends der Thee getrunken.

Endlich war meine Besserung so weit vorgeschritten, um den ganzen Tag aufbleiben und mit bei Tische erscheinen zu können, was denn aber freilich nur mit aufgetrennten Hemd- und Rockärmeln, den Arm in der Binde, möglich zu machen war. Auch machte ich nun nach und nach Versuche auszugehen, die aber lange noch sehr trübselig abliefen, da bei aller Vorsicht, jeder Fehltritt auf dem ungleichen Steinpflaster, mir die schmerzlichste Erschütterung zuzog. Mein lieber Eulenburg war mir stets ein treuer Begleiter und sorgsamer Beschützer, gegen alle diejenigen, welche in eiliger Bewegung mich nicht beachteten und anzurennen drohten. Meine ersten Gänge benutzte ich zu Besuchen bei den mir so wohl gesinnten gütigen Freunden: der Mutter meines Eulen-

---

ment Dragoner besehen, welches sehr schön war. Bald erhalten Sie einen längeren Brief von mir, hier muß ich schließen, indem ich in Geschäften nach Memel muß. Grüßen Sie die guten Eulenburgs, Schlieben ꝛc. Wir Alle danken Gott mit Ihnen, daß Sie leben und hergestellt werden. Gute Besserung von Herzen Ihr

wahrer Freund von Raven.

Motterqueten bei Heidekrug an der russischen Grenze, den 4. Juli 1807.

burg, Frau von L....., Präsident Dohmhard u. s. w. Lange aber blieb ich noch in einer Weise unbehülflich, wie man es sich kaum vorstellen kann, und zu den unbedeutendsten Verrichtungen bedurfte ich des Beistandes Anderer, so daß namentlich bei Tisch die Plage nicht aufhörte, um mir Alles so vorzuschneiden und zu bereiten, daß ich mit der rechten Hand allein fertig werden konnte. Die liebevolle Güte aber, mit welcher man sich diesen Diensten unterzog, in welche sich gewöhnlich die beiden jungen Gräfinnen theilten, läßt sich gar nicht beschreiben; zehnmal des Tages aber durchrannte mein lieber Eulenburg die Stadt, wenn es galt, irgend etwas für mich aufzutreiben, was nicht leicht zu beschaffen war.

Um meine Familie, namentlich meine zweite Mutter, meine jetzt längst heimgegangene theure Tante, von meinen damaligen Zuständen zu unterrichten, unwahren Gerüchten zuvorzukommen, oder dieselben wenigstens bald zu entkräften, hatte ich bei der eigenen Unfähigkeit zu schreiben, Eulenburg sogleich nach meiner Ankunft gebeten, dies zu übernehmen, was denn auch augenblicklich geschehen war. Ohne dabei meinen Zustand ganz so schlimm zu schildern, als er wirklich war, durfte die Möglichkeit eines üblen Ausganges doch auch wenigstens nicht ohne leise Andeutung bleiben, um auf alle Fälle vorzubereiten, und wie vorsichtig dies auch geschehen war, so sah ich doch nur zu sehr voraus, wie die liebe Tante bei ihrem großen Gemüth und ihrer großen Liebe zu mir, dadurch mit der schmerzlichsten Sorge und Angst um mich erfüllt werden würde, was sich denn auch nur zu sehr bestätigte, so daß der Freund fortfuhr, ihr regelmäßig Nachricht zu geben, bis ich dies selbst vermochte, was denn noch vom Bett aus, am 24. Juli, zum ersten Male geschehen konnte. Während dieser meiner Leidensperiode, der schwersten, die ich bis dahin erlebt und Aehnliches auch kaum wieder so überleben dürfte, wurden meine theuren Wohlthäter, die sich so ganz für mich aufopferten, denen ich buchstäblich die Erhaltung meines Lebens verdanke, selbst vielfach und schwer vom Schicksal heimgesucht. Zu den äußeren Verlusten — der Verheerung ihrer Güter — gesellte sich jetzt ein weit schmerzlicherer, der Tod des jüngsten Kindes, welches nach kurzer Krankheit an der Zahnruhr starb. Die Eltern waren dadurch aufs Tiefste gebeugt und die alte Urgroßmutter, die unendlich an diesen Kindern hing, konnte es gar nicht fassen, daß dies junge Wesen, dem die Welt sich erst erschließen sollte, vor ihr hinweggenommen worden. Doch sollte sie nicht lange den Schmerz des Verlustes der kleinen Ur-Enkelin überleben. Nichts ahnend, stehe ich eines Morgens am offenen Fenster, als der Graf vorübereilend, mir zuruft: er eile zum Arzt. Ein schlag-

artiger Anfall hatte die alte Gräfin betroffen; zwar erholte sie sich im Laufe des Tages und war anscheinend ganz wieder hergestellt, aber nach kaum acht Tagen kehrte der Anfall wieder, und setzte ihrem Leben nach kurzem Kampfe ein Ziel.

Der Tod der würdigen Frau verbreitete die tiefste Betrübniß im ganzen Hause. Die Gräfin Eulenburg und ihre Schwester verloren in ihr eine zweite, zärtliche Mutter, die auch der Graf wie die eigene liebte und verehrte, und ich — der ohne sie in Elend und Schmerz jämmerlich hätte umkommen müssen, den sie einer Leiche gleich, mitleidig und großmüthig in ihrem Hause aufgenommen — dankte es nur ihren Wohlthaten, daß ich sie überlebte, und jetzt fast genesen, an ihrem Sarge gleich einem ihrer nächsten Angehörigen ihren Tod empfand und betrauerte.

Es folgte nun natürlich eine unruhige, schwere Zeit, in welcher unser bisher so friedlich ungetrübtes Beisammensein nothwendig vielfache Störung erlitt. Je mehr mein Gesundheitszustand sich besserte, um so mehr beschäftigte mich der Gedanke, was nun aus mir werden solle, und mancherlei Pläne durchkreuzten sich in meinen Vorstellungen, wie ich es beginnen könne, meine Wohlthäter so bald nur möglich von einer Last zu befreien, die mich selbst schwer drückte, so wenig sie dies gelten lassen wollten.

Meine Kopfwunden waren längst geheilt, die in der Schulter nahe daran, wenn ich auch noch fortwährend an Schmerzen daran litt; jede Gefahr war vorüber, und somit auch das Bedürfniß einer Pflege, wie sie mir hier zu Theil geworden, und es erschien mir daher auch als ein Mißbrauch der Güte meiner trefflichen Wirthe, wollte ich dieselbe noch länger in Anspruch nehmen.

Mein erster Schritt um zum Zweck zu gelangen, bestand darin, daß ich an den König schrieb, mit dem Ansuchen, mich irgend einem Truppentheil zu fernerer Dienstleistung überweisen zu wollen, da unser — so wie die übrigen Freikorps — nach dem Tilsiter Frieden aufgehoben und die Offiziere den verschiedenen Waffen wieder zurückgegeben worden, denen sie ursprünglich zugehörten. Meiner war dabei nicht gedacht, wahrscheinlich weil man mich damals für todt hielt.

Ich bat zugleich um einen sechsmonatlichen Urlaub zu meiner Tante nach Westphalen, da ich für jetzt noch unfähig war, Dienste zu leisten.

Unter dem 24. August erhielt ich darauf von Memel aus ein sehr gnädiges Kabinets-Schreiben, voll der schmeichelhaftesten Aeußerungen und mit der Bewilligung des erbetenen Urlaubs; meine Wiederanstellung aber wurde bis zu meiner Rückkehr hinausgeschoben, und auch dann nur für den Fall einer schicklichen Gelegenheit verheißen. Das kränkte mich. Unter den Offizieren der Freikorps befand sich einer und der andere, dem aus früherer Zeit Manches zum Vorwurf gereichte, was erst wieder gut gemacht werden sollte; dennoch

waren sie alle, wie schon gesagt, nach ihren früheren Verhältnissen sogleich angestellt, während ich, der ich stets mit Ehren und tadelfrei gedient hatte, ohne Anstellung blieb, weil ich bei Auflösung der Freikorps nicht zugegen war. Und weshalb fehlte ich? Weil ich in Ausübung meiner Pflicht zu Schanden gehauen worden war. Sollte mir das zur Strafe gereichen? Verdienten die andern größere Berücksichtigung, weil sie mit heiler Haut davongekommen? — So wenigstens gewann es jetzt den Anschein, und wer möchte mich tadeln, wenn ich mich dadurch tief gekränkt fühlte. Dagegen thun aber ließ sich für den Augenblick nichts. Noch einmal zu schreiben, die Verhältnisse der Wahrheit gemäß zu entwickeln schien mir theils vergeblich, theils auch sträubte sich mein Stolz dagegen, weshalb ich denn nur darauf sann, wie sich die Reise nach Westphalen ausführen lassen möchte. Zu damaliger Zeit mehr als hundertundfünfzig Meilen in meinem noch immer sehr leidenden Zustande mit der ordinairen Post zurückzulegen, würde ganz unausführbar gewesen sein, der damit verbundenen bedeutenden Kosten, zu denen mir augenblicklich die Mittel fehlten nicht zu gedenken, weshalb es mir denn am Zweckmäßigsten schien, die Reise größtentheils zu Wasser zu machen, allenfalls bis Bremen und von dort auf der Weser weiter nach Minden. Doch äußerte ich mich über meine Pläne gegen Niemand, um jeden Widerspruch zu vermeiden und mich auch gewissermaßen gegen mich selbst sicher zu stellen, damit ich späterhin, wenn Alles erst festgestellt, ohne zu großen Verlust auch nicht mehr zurück könne.

So begab ich mich denn ganz allein nach dem Pregel hinunter, um bei den Schiffern mich zu erkundigen, fand aber nichts mir so recht Zusagendes, und ein paar Schiffer, mit denen ich allenfalls wohl hätte die Fahrt machen mögen, waren noch ungewiß über die Zeit des Abganges, weshalb ich ihnen denn meine Adresse zurückließ, um Nachricht zu erhalten, sobald etwas darüber bestimmt sein würde. Einige Tage später jedoch führten Geschäfte Eulenburg ebenfalls dorthin; er erfuhr zufällig die mit mir getroffene Abrede, und ganz erschrocken und fast aufgebracht zurückkehrend, machte er mir die bittersten Vorwürfe darüber, daß ich daran denken könne, ihn zu verlassen, ehe ich mich ganz erholt und völlig wieder bei Kräften sei, geschweige denn in meinem jetzigen Zustande eine solche Reise zu unternehmen. Alles im Hause stimmte ihm bei, selbst die zufällig anwesenden Brüder und Schwäger, und bestürmte mich von einem solchen Wagstück abzustehen, wogegen zuletzt ein förmlicher Machtspruch erfolgte. Dennoch war es mein sehnlichster Wunsch, hier nicht länger lästig zu fallen, alle Gründe aber, die ich dafür anführte wurden zurückgewiesen, und die lieben Eulenburgs ließen nicht nach, bis ich endlich das Versprechen gegeben, den Winter über bei ihnen zu bleiben, und sie auf das Land zu begleiten, wohin sie jetzt zurückkehren mußten, die zerstörte Wirthschaft auf ihren Gütern wieder in Ordnung zu bringen.

Eulenburg's eigentlich väterliches Erbgut Wicken, eine sehr schöne und bedeutende Besitzung mit schloßartigem Wohnhaus und Garten, war durch die Russen während des Krieges so verwüstet, daß buchstäblich nichts mehr dort an Möbeln, Hausgeräth, Pferden, Vieh, Ackergeräth u. s. w. vorhanden war, weshalb wir uns denn nach einem kleineren, etwa eine Stunde von dort entfernten Gute Seemen, begaben, welches zwar eben so zerstört, für den Augenblick aber doch leichter wieder bewohnbar einzurichten war.

Den 8. September verließen wir Königsberg, und legten die sechs starken Meilen bis Seemen ohne Unfall zurück, nur daß mich in meinem noch immer sehr leidenden Zustand diese erste Reise doch sehr angegriffen hatte, und ich mich nach Ruhe sehnte, die uns allen in dem verödeten Hause, für das wir zum Theil die Einrichtung selbst noch mitbrachten, erst spät beschafft werden konnte.

So ging die Zeit vorüber, äußerlich ungetrübt, bis eine schwere Leidens-Periode eintrat durch die tödtliche Erkrankung beider Kinder — Botho (1850—74 Präsident der Regierung zu Marienwerder) und Agnes — an den Masern, wodurch mir eine Gelegenheit geboten wurde, durch treue Theilnahme und selbst thätige Hülfsleistung in etwas wenigstens zu vergelten, was ich selbst in so reichem Maße empfangen hatte.

Im Laufe des Winters erhielt ich einen Brief von meinem ehemaligen Regimentskameraden und lieben Freunde Derschau, der mich dringend aufforderte, ihm sowohl über mein Befinden, als über meine Lage ausführliche Nachricht zu geben, was ich denn auch augenblicklich that, und dabei unverhohlen meinen Kummer über die erfahrene Zurücksetzung aussprach, der Einzige vom ganzen Raven'schen Freikorps, ohne Anstellung geblieben zu sein. Dienstgeschäfte hatten Derschau in der Zwischenzeit nach Memel geführt, wohin ihm mein Brief nachgeschickt worden war, dessen Inhalt auch dadurch zur Kenntniß von Borstell gelangte, bei dem Jener wohnte. Sogleich schrieb mir darauf Borstell, machte mir bittere Vorwürfe, nicht ihm — meinem alten Freunde — Nachricht von dem großen Unrecht gegeben zu haben, welches mir widerfahren, und forderte mich auf, sobald ich mich wieder dienstfähig fühlen würde, noch einmal an den König zu schreiben, wo er dann schon für das Weitere sorgen werde.

Ich hatte mich in der letzten Zeit sehr erholt, hatte selbst die Binde ablegen können, in der ich den Arm bisher getragen, wodurch dessen Brauchbarkeit sehr gefördert wurde, und wenn auch das Achselgelenk völlig gelähmt blieb, so daß ich den Arm weder vor noch rückwärts zu bewegen vermochte, so konnte ich doch schon versuchen, ein ruhiges Pferd zu reiten, was ganz erwünscht von

statten ging. Daher schrieb ich denn auch sogleich an Seine Majestät den König, meldete, daß ich wieder dienstfähig sei, und erbat mir die Befehle, wohin ich mich zu diesem Zweck zu wenden habe, ohne die ausdrückliche Bitte um Wiederanstellung zu wiederholen. Darauf erhielt ich ein sehr gnädiges Kabinetsschreiben mit der Benachrichtigung, daß ich bei dem Regiment Gardes du Corps aggregirt worden sei. Das war mir fast zu viel, weitmehr als ich gehofft oder erwartet hatte.

Die trefflichen Eulenburgs, denen es wohl bekannt war, wie niederdrückend auf meinen Gemüthszustand die Ungewißheit über meine Zukunft eingewirkt, nahmen den herzlichsten Antheil an dieser günstigen Wendung meines Geschickes, aber der Gedanke an die unvermeidlich an diese neue Bestimmung sich knüpfende Trennung, erfüllte uns Alle mit Wehmuth. Mein edler Freund war auch hier sogleich wieder bereit zu thätiger Beihülfe, indem er sich zu den nöthigen Vorschüssen zur Beschaffung meiner Equipirung erbot, obgleich er selbst damals vieler Tausende bedurfte, die er aufnehmen mußte, um das geraubte und zerstörte Inventarium auf seinen Gütern nur so weit, als es zum Betrieb der Wirthschaft unerläßlich war, wieder herzustellen.

Wenige Tage nach dem Empfange der Kabinetsordre fuhr er mit mir nach Königsberg, wohin die Königliche Familie inzwischen zurückgekehrt, jedoch ohne Begleitung des Regiments Garde du Corps, was vorerst noch in Memel stehen geblieben war. Dort setzte ich mich schnell in Uniform und schon am dritten Tage nach meiner Ankunft war ich so weit, mich beim Könige melden zu können.

Am Abend zuvor ging ich zum Obersten Köckritz, meldete mich bei diesem und fragte, um welche Stunde ich mich würde dem Könige vorstellen dürfen.

Alles geschah, wie wir verabredet. Der König empfing mich überaus gnädig und sagte mir viel Schmeichelhaftes über mein Verhalten in den letzten Feldzügen. Den Grund meiner Beschwerde nannte er selbst eine große Ungerechtigkeit und sagte fast aufgebracht, nicht das halbe, sondern weit eher das doppelte Tractement hätte ich erhalten müssen, weshalb mir denn auch sowohl die Rückstände, als auch eine Vergütigung für die Rationen, während dieser ganzen Zeit, nachgezahlt werden solle, wozu er sogleich an Köckritz die nöthigen Befehle ertheilte.

Um die Kosten meiner Equipirung möglichst zu verringern, erbat ich mir die Königliche Erlaubniß, so lange ich dem Regiment aggregirt blieb, nur den blauen Rock tragen, Collet und alles Uebrige weglassen zu dürfen, was mir auch gnädigst bewilligt wurde, ebenso wie die Bitte, mich dem Regiment, von dem man erwartete, daß es dem Könige bald folgen würde, hier erst anschließen, bis dahin aber in Seemen bleiben zu dürfen. Beides wurde mir gnädigst bewilligt.

Mittags ward ich zur Königlichen Tafel befohlen und da ich der Königin

noch nie vorgestellt war, so wurde ich erinnert, vorher der Oberhofmeisterin Gräfin von Voß, eine Visite zu machen, um dieselbe zu bitten, mich zu präsentiren.

Zu diesem Zweck begab ich mich denn, eher zu früh als zu spät, nach dem Schloß, und begegnete, indem ich mich nach einem Laquaien umsah, der mich nach den Zimmern der Oberhofmeisterin führen und mich melden könnte dem damaligen Kammerherrn von B . . ., der sogleich mit mir zur Gräfin fortrannte, ohne alle weitere Anfrage die Thür öffnete, hineinrief: „der Rittmeister von Ledebur!" mich stehen ließ und weiter eilte. Die alte Dame eben mit dem Ankleiden beschäftigt, saß vor dem Spiegel, sich coiffiren zu lassen, so daß ich ihr gewiß sehr ungelegen kam, doch ließ sie sich nicht aus der Fassung bringen, stand auf, warf ein Tuch um, und empfing mich so artig, als wäre Alles in der schönsten Ordnung.

Die Königin hatte ich bis dahin nur selten, nie in der Nähe gesehen war nie so glücklich gewesen, mit ihr sprechen zu dürfen, und konnte daher jetzt nicht genug ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit bewundern. Sie war überaus gnädig und herablassend gegen mich, und ließ sich über meine Verwundung und Gefangennehmung alles genau berichten.

Am nächsten Tage kehrte ich mit Eulenburg nach Seemen zurück, wo mein Verhältniß nun eine ganz veränderte Gestalt annahm. Bis dahin hatte ich mich wie ein, meinen Wohlthätern eigenthümlich angehörendes Inventarien-Stück betrachten müssen, verdankte ihnen allein mein Leben, meine ganze Existenz, fort von ihnen konnte ich nicht, selbst wenn ich es gewollt hätte, denn ich wußte nicht wohin.

Zu Ende Mai hatte ich meine Abreise festgesetzt, dachte den Freunden dies aber bis zum letzten Augenblick zu verbergen, um das Drückende der bevorstehenden Trennung möglichst abzukürzen, was indessen doch nicht ganz gelang. — Ein Zufall verrieth meine Absicht, und ich hatte einen harten Kampf mit den trefflichen Menschen zu kämpfen, die mich immer als noch nicht rüstig genug für die Anstrengungen des Dienstes erkennen wollten. Nachdem ich sie aber davon überzeugt, daß Ehre und Pflicht mir geböten, nicht länger zu zögern, so galt es wieder nur zu prüfen, was etwa zu meiner vollen Ausrüstung noch fehlen möchte, um nachzuhelfen und mich mit allem reichlich zu versehen.

Unter solchen Vorbereitungen kam der Trennungstag schnell heran. Den 27. Mai hatte ich dazu bestimmt, von Menschen zu scheiden, mit denen ich fast ein ganzes Jahr im engsten Verein gelebt, die in dieser ganzen Zeit mit nie rastender Sorge nur für mich bedacht, mich mit Wohlthaten und Liebe überhäuft und dadurch zu ihrem ewigen Schuldner verpflichtet hatten. — Der treue Freund ließ sich es nicht nehmen, mich selbst von Seemen nach Königsberg zu begleiten, und erleichterte mir dadurch die Trennung um Vieles; mit schwerem Herzen

aber schied ich von seiner trefflichen Gattin, von den Kindern, die mir so lieb geworden, von den Leuten im Hause, ja selbst von diesem und allem, was dazu gehörte. In Königsberg hielten mich sowohl Geschäfte, als auch der Abschied von so manchen Menschen, denen ich auch dort zu herzlichem Dank verpflichtet war, mehrere Tage auf. Auch hatte ich mich noch wieder beim Könige zu melden, von dem ich sehr gnädig empfangen, aber auch diesmal etwas — wenn auch von allem Früheren sehr abweichendes — vorzutragen hatte.

Ich hatte nämlich vor ganz Kurzem einen sehr freundlichen, theilnehmenden Brief von dem französischen Officier erhalten, welcher mich bei Groß-Lauth so schwer blessirt und gefangen genommen hatte, und wünschte diese Artigkeit zu erwiedern, nahm jedoch Anstand, mich so ohne Weiteres mit Jemandem in Correspondenz zu setzen, der einer uns noch nicht lange erst feindlich gegenübergestandenen Armee angehörte. Deshalb nahm ich denn die Gelegenheit wahr, dem Könige selbst diesen Brief*) zu zeigen und um die Erlaubniß zur Beantwortung desselben zu bitten, die mir nicht allein sehr gnädig gewährt, sondern selbst zur Pflicht gemacht wurde. Ich schrieb denn auch sobald als möglich, sandte den Brief an meine Schwester, deren zufällige Begegnung mit jenem Offizier die Veranlassung zu diesem Briefwechsel geworden war, habe aber später nichts wieder von ihm gehört.

---

*) Munster le 19. Mars 1808.

Laurant Rohr Comte de Babonis
Chevalier de Malte et Jerozalem, Colonel Lieutenant de Cavallerie I.
Grand Duc de Berg et Cleves etc etc.

C'est avec la plus grande Satisfaction que je vous annonce, que j'ai eu L'honneur de faire la connaissance de Madame votre Soeur et j'ai appris d'elle avec le plus sensible plaisir que vous vivez encore, et sans flatterie je puis vous dire que je vous estime infiniment, pour votre bravoure dont j'ai été temoin au Champ de Bataille, et si tous les officiers de L'armée eussent, rempli leurs devoirs comme vous, il n'y aurait certainement pas tant de malheureux, — peut-être que vous ne vous souvenez plus de mon nom, je suis celui qui vous ai fait prisonnier, qui vous ai blessé, vous comme un brave officier reconnaitrez qu'étant au Champ de Bataille, je ne fis que mon devoir, après cela je fis ce qu'un homme et un ami pouvait faire. C'est moi qui vous ai conduit chez Monseigneur le Grand Duce de Berg, moi qui ai couché avec vous, et qui ai soingé pour toutes vos Comodités, au Chateau de Monsieur de Podwitz au Village de Jesau près de Königsberg, tant que j'y pouvais rester, j'étais aussi blessé comme vous savez, je suis à present tout à fait retabli, je voudrais bien savoir si vous étes aussi guéri de toutes vos dangereuses blessures, et comme vous vous étes trouvé après mon absence. — Car je serai charmé d'apprendre qu'un homme tel que vous se porte bien, et qui peut encore être utile à son Souverain et au monde. — Si vous voulez me repondre, alors adressez la lettre à Madame votre Soeur qui me la fera parvenir, étant pour partir d'ici sans savoir ma destination — en attendant L'honneur de votre reponse je suis avec parfait estime

Monsieur
Votre très humble obéissant Serviteur
Laurant de Rohr.

Am 3. Juni trat ich meine Reise nach Memel an und zwar zu Schiff auf dem Kurischen Haff, während ich meinen Fritz mit den Pferden schon einige Tage früher den gewöhnlichen Weg über Tilsit hatte nehmen lassen. — Ich hoffte so schneller das Ziel zu erreichen, fand mich aber getäuscht, da widriger Wind und endlich gänzliche Windstille, welche die Schiffer auf's Rudern beschränkte, diese bewog, bei dem Dorfe Rositten anzulegen, um dort günstigeren Wind abzuwarten.

Gegen Abend wandte sich der Wind, wir gingen wieder unter Segel und landeten am 6. früh Morgens glücklich bei Memel, was ich mit dem befriedigenden Gefühl betrat, nun endlich ein Ziel erreicht zu haben, welches mir die gewohnte regelmäßige, so lange entbehrte Thätigkeit wieder sicherte.

Ich meldete mich bei dem damaligen Commandeur des Regiments Gardes du Corps, Obersten von Zawadsky, sowie bei dem Major von Bismark, meinem früheren Regiments-Cameraden und gütigen Freund, der die beiden hier garnisonirenden Compagnien des Regiments, welche die Leib-Eskadron bildeten, commandirte und wurde von Beiden sehr freundlich empfangen, auch für den Tag noch hier zurückgehalten, während es eigentlich meine Absicht gewesen war, sogleich nach dem Cantonnement der 5. Compagnie, welcher ich beigegeben, dem etwa eine Meile entfernten Dorfe Tauerlauken weiterzugehen, wohin ich denn erst am folgenden Abend gelangte. Auch mein nunmehriger Compagniechef, Major Graf Hacke, dessen Bekanntschaft ich damals flüchtig bei Vorstell gemacht hatte, nahm mich sehr artig und freundlich auf, und ich durfte hoffen, daß meine Dienstverhältnisse sich hier auf das Günstigste gestalten würden.

Durch den Frieden von Tilsit waren wir die Verbündeten Frankreichs und folglich Feinde unserer Verbündeten, — Englands und Schwedens — geworden, und ging auch weder ihnen noch uns dies von Herzen, so mußten zum Schein wenigstens Maßregeln getroffen werden, um etwaigen Landungsversuchen hier an der Küste zu begegnen, weshalb denn Feldwachen am Strande aufgestellt wurden, von denen unser Regiment namentlich eine bei der sogenannten Holländischen Mühle gab, einer mit hohen Fichten bewachsenen, sehr ausgezeichneten Höhe in den Dünen. Ebenso wurden an geeigneten Stellen Batterien an der Küste erbaut, Lärm-Fanale errichtet, nächtlich Patrouillen geschickt und die Rendez-vous-Plätze bestimmt für die verschiedenen Truppenabtheilungen, im Fall der Annäherung feindlicher Schiffe.

Den 24. September verließen wir die Umgegend von Memel und marschirten über Tilsit nach Königsberg, wo wir den 4. October eintrafen, aber nur der Stab und die Leib-Compagnie Quartier erhielten, während die Uebrigen in nahe liegende Dörfer vertheilt wurden. Ich kam zunächst nach dem Dorfe Nesselbeck, nach einigen Wochen aber nach Beidritten, einem Herrn von Oldenburg gehörig, und nur eine halbe Meile von Königsberg

gelegen, wo ich auf das Gütigste und Freundlichste aufgenommen wurde und mich sehr wohl befand.

Dienstgeschäfte, so wie der Wunsch, die theuren Freunde zu sehen, welche gegen den Schluß des Jahres sich alle wieder in Königsberg zusammen gefunden, und mit denen mir so manche genußreiche Stunde vergönnt war, führten mich oft zur Stadt, doch waren diese Excursionen, nachdem der Winter völlig hereingebrochen, der in diesem Jahre zu den strengsten gehörte – und was ein rechter Preußischer Winter in seinen Stürmen und Schneetreiben sagen will, das muß man erfahren haben, um es ganz zu würdigen — nicht immer ganz gefahrlos, und namentlich ist mir ein Tag in lebhafter Erinnerung geblieben.

Eine dienstliche Angelegenheit nöthigte mich, schon am Morgen nach Königsberg zu reiten, während eines furchtbaren Schneetreibens, mit Sturm gepaart, der, mit schneidender Schärfe, mir fast die Augen schloß. Die Landstraße war zwar zu beiden Seiten mit Gräben eingefaßt, die aber längst mit Schnee gefüllt und weder durch Bäume, noch sonst bezeichnet, die Gefahr nur vermehrten, während jenseits Brüche sich hinzogen, in denen man unrettbar verloren war, wenn man hineingerieth. Zu Böttchers-Höfchen, dem Quartier des Majors, bei dem ich Geschäfte hatte, kehrte ich ein und fand ihn eben im Begriff selbst in die Stadt zu fahren. Obgleich ich dies dringend widerrieth, wollte er es doch, nachdem ich fort war, versuchen, sah sich aber bald gezwungen, wieder umzukehren. Einer Ordonnanz, die er dann abschickte, erging es nicht besser, und nur einem der kräftigsten und beherztesten Leute der Compagnie, der sich ohne Waffen, nur im Stallanzuge, mit einem tüchtigen Knüppel versehen, zu Fuß auf den Weg machte, gelang das Wagstück, was auch ich glücklich vollführte.

Nachdem meine Dienstgeschäfte beendet, verlebte ich den Rest des Tages mit den Freunden, und erwartete Abends 9 Uhr meine Pferde, die ich mir nachbestellt, da ich am Morgen auf einem fremden Pferde zur Stadt geritten. Aber Stunde auf Stunde verging, ohne daß die Pferde eintrafen, so daß ich gleich nichts Gutes ahnte; da ich aber durchaus zurück mußte, so bot mir endlich Graf Eulenburg das Sattelpferd aus seinem Kutschgespann, was ich dankbar annahm, und mich um Mitternacht auf den Weg machte. Die Thore waren gewöhnlich schon geschlossen, wenn ich Abends die Stadt verließ, und da es Schwierigkeiten machte, sie wieder geöffnet zu erhalten, so hatte ich mir längst einen Nebenweg gesucht, indem ich mit dem Pferde über den aus früherer Zeit noch wohl erhaltenen Wall, und dann durch den dahinter gelegenen trockenen Graben kletterte. Dies versuchte ich denn auch heute mit gewohntem gutem Erfolg, und dann ging es so rasch vorwärts, als die zu Bergen aufgehäuften, zusammengetriebenen Schneemassen es nur gestatten wollten. Der Sturm hatte nachgelassen, der Himmel sich aufgeklärt, es war sternenhell aber bitter kalt.

Vergebens spähte ich lange umher, etwas von meinen Pferden zu entdecken, bis ich endlich schon jenseits Böttchers-Höfchen in der Ferne einen Gegenstand sich bewegen sah, aber nicht mir entgegen, sondern weit von der Seite. Wiederholt rief ich den Namen des Garde du Corps, der mir die Pferde bringen sollte, bis ich endlich eine Antwort erhielt, und bemerkend, wie man sich zu mir wandte, zu meiner nicht geringen Ueberraschung meinen Fritz mit den Pferden herankommen sah. Der Garde du Corps hatte zu rechter Zeit Beidritten verlassen, aber vom Wege abgekommen, war in einen tiefen Graben gestürzt, wobei er den Arm ausgerenkt und nur mit Mühe und Noth den Rückweg wieder gefunden hatte, worauf dann Fritz die Führung der Pferde übernommen, was gewiß viel gewagt war von dem jungen unerfahrenen Menschen, der aber auch ohne Rettung verloren gewesen sein würde, hätte er den eingeschlagenen Weg verfolgt, und wäre er nicht noch zu rechter Zeit von mir zurückgerufen worden.

Den 5. Januar 1809 traten wir endlich unsern Rückmarsch aus Ostpreußen an; die Kälte hatte bisher nur immer noch zugenommen, so daß an diesem Tage 24 Grad waren, was uns um so härter traf, als wir en parade durch Königsberg marschirten und uns daher weder durch Umnehmen der Mäntel, noch sonstige Vorkehrungen schützen konnten. Dazu kam noch, daß uns die 6. Compagnie, Graf Henkel, eine halbe Stunde warten ließ, die uns in dieser Kälte eine Ewigkeit erschien, und mir um so schwerer zu ertragen wurde, als ich diese Zeit gar zu gern zu erneuertem Abschied von den theuren Freunden, die ich hier zurückließ, hätte benutzen mögen.

Kaum hatten wir die Stadt im Rücken, so wurden die Mäntel umgenommen, warme Handschuhe übergezogen, und dann ging es in raschem Trabe weiter, so daß wir bald den heutigen kurzen Marsch bis nach dem Städtchen Brandenburg und Umgegend zurücklegten.

Hier war mir noch die freudigste Ueberraschung vorbehalten, durch das unerwartete Eintreffen meines lieben Freundes Eulenburg, welcher mir gefolgt war und bis zu unserem Aufbrechen am anderen Morgen bei mir verweilte.

Ueber unseren ferneren Marsch enthalten meine Briefe an Graf Lippe bereits das Wenige, was irgend einer Erwähnung verdient, sowie, daß wir in Pommern, in der Gegend von Stargard Halt machten, Anfangs unter dem Vorwande, des Königs Rückkehr aus Petersburg abzuwarten, eigentlich aber, weil Napoleon Schwierigkeiten erhob, den Bedingungen des Tilsit'er Friedens nachzukommen, Berlin zu räumen und über die Elbe zurückzugehen, was denn unser Einrücken in Berlin und Potsdam bis zu Ende December verzögerte.

Cant. Quart. Beidritten bei Königsberg den 22. Dzbr. 1808.

Seit dem 5. October stehen wir, wie Ihnen mein letzter Brief bereits gemeldet, in hiesiger Gegend. — . . . . Ich bin hier auf dem Gute eines Herrn von Oldenburg, der mit seiner Frau und Tochter mir einen sehr angenehmen, geselligen Umgang gewährt, häuslich und freundlich, ohne die mindeste Gêne, ... Wie groß meine Freude ist über ein so glückliches Ereigniß als die Räumung von Berlin und überhaupt unserer Staaten durch die französischen Truppen, und unsere daraus folgende Rückkehr in das eigentliche Vaterland, brauche ich Ihnen gewiß nicht erst zu schildern, mein lieber Freund. Sie kennen meine Denkungsart. — Um so dreister aber darf ich es Ihnen auch wohl klagen, wie schwer mir dennoch die Trennung von der hiesigen Gegend und den engverbundenen, theuren, hier erworbenen Freunden wird, an die Alles, was mich in dieser Zeit in Leid und Freude getroffen, mich so fest geknüpft hat, daß mir das früher so völlig fremde Ost-Preußen dadurch eine zweite Heimath geworden, die ich nun im Begriff stehe, wohl für immer zu verlassen. Ganz besonders betrübt es mich, daß mir in dieser letzten Zeit nicht einmal die Freude mehr werden konnte, mit den trefflichen Eulenburgs, denen ich zu so unendlichem Danke verpflichtet bin, noch einmal auf längere Zeit zusammen zu sein. Wicken, wo Eulenburg jetzt sich aufhielt, ist 8 Meilen von hier, und der Geschäfte sind so viele, daß ich nicht Urlaub fordern durfte. Nur einmal auf 24 Stunden, ein anderes Mal auf 2 Tage bin ich mit Erlaubniß des Majors hinüber geritten und habe das erste Mal sogar Eulenburg verfehlt, der nach Königsberg gereist war, mich aufzusuchen. — Mein innigster Wunsch ist jetzt, wenigstens vor dem Abmarsch noch auf 8 Tage Urlaub zu erhalten, ob es möglich sein wird, muß ich dahingestellt sein lassen.

Unser Abmarsch ist nun auf den 5. Januar festgesetzt. Die Abreise des Königs nach Petersburg findet am 27. statt, und wird derselbe in etwa 4 Wochen in der Gegend von Frankfurt wieder eintreffen, um mit uns seinen Einzug in Berlin zu halten.

Marsch-Quartier Conitz in Westpommern den 19. Januar 1809.

Von meinem theuren Freunde Eulenburg habe ich unterwegs schon einen Brief gehabt, und hoffe morgen vor unserem Abmarsch von hier noch auf einen zweiten, dem ich um so ungeduldiger entgegen sehe, als er mir die Portraits des theuren Freundes und seiner trefflichen Frau bringen soll. Das ist ein Geschenk von unendlichem Werthe für mich, der sich noch steigert durch die schmerzliche Ueberzeugung, daß ich bei der großen Entfernung, welche uns trennt, die lieben Menschen wohl nie im Leben wiedersehen werde.

Cant.=Quart. Groß=Richow bei Pyritz in Pommern den 3. Februar 1809.

Von Graf Eulenburg erhielt ich noch kürzlich die frohe Nachricht, daß sich dort Alles wohl befindet, und mit dem letzten Briefe auch die Gemälde*) der theuren Freunde, deren Besitz mich sehr beglückt. Leben Sie wohl!

---

*) Dieselben sind später, 1858, von der Wittwe des General der Cavallerie Freiherrn von Ledebur dem Landhofmeister Graf Eulenburg gegeben, und jetzt im Besitz des Grafen Carl Eulenburg.

III.

Betheiligung der Grafen zu Eulenburg an Errichtung der Landwehr und an den Feldzügen 1813—15.

11. Januar 1813.

Deputirte der Ost- und Westpreußischen Ritterschaft berathen in Folge der für die Französische Armee in Rußland eingetretenen Ereignisse die an den König Friedrich Wilhelm III. gerichtete Adresse:

Euer Königliche Majestät haben bei verschiedenen die innere Organisation des Staats betreffenden Angelegenheiten die Stimme der Nation in ihren Deputirten zu hören anbefohlen und diese Gnade hat uns wahrlich nicht vergessen machen, daß es für Völker nicht geziemend ist, anders als mit stillem Vertrauen das Lenken der politischen Angelegenheiten von ihrem Regenten zu erwarten.

Wenn nun aber politische Ereignisse außerordentlicher Art eintreten, wenn wir beängstigt, daß das fremde Heer in seiner Erwartung: einen Alliirten zu finden, getäuscht, an uns Rache nehmen, — wohl gar Deutschland seinem Schicksale überlassen, nur eine militairische Grenze für sich zu erringen trachten möchte — dann scheint es erlaubt, Euer Königlichen Majestät allerunterthänigst zu bitten:

den Untergang des ruhmwürdigen preußischen Namens zu verhüten und in diesem entscheidenden Augenblick den Entschluß zu fassen, der unserer Ueberzeugung nach nur allein im Stande ist uns zu retten.

Wir verkennen es nicht, daß die Ausführung desselben mit Anstrengung verbunden sein muß, aber wir betheuern Euer Königlichen Majestät, daß uns kein Opfer zu groß dünken soll, um die Ehre und das Glück auf unsere Kinder vererben zu lassen, die wir von unseren Vätern empfangen. Wir ersterben p. p.

Feldmarschall von Brünneck. von Krafft. von Stechow. von Domhard. von Rehbinder. von Burgsdorf. Graf von Klinkowstroem. (Wilhelm) Graf zu Eulenburg (Prassen). Graf von Kalnein. Graf von Finkenstein. von Hüllesen. (Heinrich) Graf zu Eulenburg (Wicken). von Kurowsky. Der Generallieutenant von Schoening. von Korff. von Perbandt. Hahn. von Treyden. von Ostau. von Wildemann. (Ernst) Graf zu Eulenburg-Gallingen. Graf von Dönhoff. von Keudell. von Buddenbrock. von Weiß. von Bardeleben. Jachmann. Mahraun. Manitius.

5. und 8. Februar 1813.

Verzeichniß der Herrn Deputirten zur ständischen Versammlung in Königsberg am obigen Tage.

Von der Ritterschaft

— —

Kreis Barthen: Herr Graf zu Eulenburg zu Prassen.
Herr Major von Gastkofski.

— —

Im Protokoll vom 8. Februar 1813 heißt es am Schluß:

Die Herren Grafen Lehndorff*) und zu Eulenburg**) machen das Anerbieten, daß sie — jedoch mit Ausnahme ihrer Kutsch- und Reitpferde — soviel es nöthig und angänglich sein würde, kleinere zur Arbeit taugliche Pferde an sich zu tauschen und dafür größere, wie sie zum Militairdienst erforderlich sind, hingeben wollen, denjenigen, die sich freiwillig gestellen wollen und nicht im Stande sind, ein dienstfähiges Pferd aufzubringen.

V. g. u.

NB. (Gedruckt in Altpreußischer Monatsschrift XIII (1876) Seite 631 - 633).

Errichtung der Landwehr und des Landsturms in Ostpreußen rc. im Jahre 1813. Beihefte zum Militair-Wochenblatt Januar bis October 1846.

Seite 33.

b. Wahl der Offiziere und Unteroffiziere.

Zu Commandeurs der Landwehr-Inspectionen (Divisionen) waren bereits früher gewählt, und am 17. Februar noch vom General York dem Könige vorgeschlagen worden: Der Major Ludwig Graf zu Dohna auf Brunau und der Herr von Bardeleben auf Rhinau.

Ferner wurden in derselben Art schon am 9. April die folgenden, im Sinne der Königlichen Verordnung erwählten, und vom Gouvernement am 6. vorläufig ernannten Brigadiers, Bataillons- und Kavallerie-Chefs (Regiments-Commandeure) vorgeschlagen, — als Brigadiers: Major von Woisky auf Lenten bei Tilsit, Major von Wienskowsky-

---

*) Graf Lehndorff-Steinort wurde 1813/15 Commandeur des Ostpreuß. National-Cavallerie-Regiments. Graf Ernst zu Eulenburg-Gallingen Rittmeister in demselben.

**) Graf Wilhelm zu Eulenburg-Prassen wurde Chef der Freiwilligen Jäger-Escadron dieses Regiments. Aus dem Ostpreußischen National-Cavallerie-Regiment wurde nach dem Kriege das jetzige Garde-Husaren-Regiment formirt.

Salzwedel auf Drivsdawen bei Oletzko, Graf Klinkowstroem, Graf zu Eulenburg-Wicken, Major Hindenburg von Beneckendorf auf Limsen;
als Bataillons-Chefs u. s. w.

Beilage 10a.

Seite 102 u. **104.** Nachweisung der Ostpreußischen Landwehr und ihrer Standquartiere vor ihrem Abmarsch gegen den Feind Ende Mai 1813.

4. Brigade Graf zu Eulenburg.

Nr. des Bataillons.	Namen der Bataillons-Chefs.	Comp.-Führer.	Standort.
13.	Capitain v. Meier	1. Capitain v. Müllenheim	Bartenstein.
		2. „ v. Chamier	
		3. „ v. Rauter	
		4. „ v. Koblinski	
14.	„ v. Rauter	1. „ v. Hozius	Rastenburg.
		2. „ v. Kanacher	
		3. „ Hinz	
		4. „ . . .	
15.	„ v. Spieß	1. „ v. Glasow	Heilsberg.
		2. „ v. Niesewand	
		3. „ v. Camevalli	
		4. . . .	
16.	Major v. Brockhausen	1. „ v. Raabe	Mehlsack.
		2. „ v. Krajewski	
		3. . . .	
		4. . . .	

Cavallerie-Abtheilung:

Major von Kurowsky	1. Escadron	. . . .	Seeburg.
	2. „	Rittmstr. v. Kotzen	Wormditt.
	3. „	„ v. Heyking	Barthen.

Seite 41. Mobilmachung der 1sten Division zum Abmarsch nach Danzig.

Wie bereits in der Kabinetsordre vom 18. April angedeutet worden, entschied sich vermittelst eines Staatskanzler-Erlasses vom 6. Mai und durch eine unterm 14. Mai erlassene Aufforderung des Herzogs von Würtemberg, Russischen Commandeurs des Blokade-Corps vor Danzig, die Mobilmachung von 9 Bataillons, 5 Eskadrons und 1 Batterie zum 1. Juni, um zu dem genannten Corps zu stoßen.

— —

Seite 42. Aus diesen Erlassen ergiebt sich das Folgende. Es wurden nachstehende Bataillons und Eskadrons mit den nebenstehenden Commandeurs als 1ste Division mobil gemacht:

I. Division.

Inspecteur: Major Graf zu Dohna.

2 Adjutanten.

I. Brigade.

Brigadier: Graf Eilenburg.

1 Adjutant,

1 Feldprediger.

Infanterie.

13. Bataillon Commandeur von Meyer,
15. " " von Spieß,
16. " " von Brockhausen,
7. " " von Aschenbach.

Kavallerie.

Regiments-Commandeur Major von Kurowsky.

1 Adjutant,

1 Rechnungsführer

1. Escadron Commandeur von Bülow,
2. " " von Kotzen,
3. " " von Heyking.

II. Brigade.

u. s. w.

Seite 56.

Eure Königliche Majestät zeige ich ganz unterthänigst an: daß 3 Bataillone der Ostpreußischen Landwehr in der Nacht vom 10. auf den 11. d. Mts. während eines neunstündigen Gefechts wahre Tapferkeit bewiesen haben. Unter den ungünstigsten Umständen kämpften die mir anvertrauten russischen und preußischen Bataillons gegen einen überlegenen Feind, der von dem Angriff schon voraus unterrichtet war.

Anliegend überreiche ich unterthänigst den Bericht über das Gefecht und das Verzeichniß der außer Thätigkeit gesetzten Offiziere. Unter meinen Augen haben sich durch größte Tapferkeit ausgezeichnet:

Der Brigadier Graf Eulenburg, Major von Brockhusen, Major von Hülsen, Kapitain von Viereck vom 16ten, Capitains von Podewils und Bronsart vom 9ten Bataillon, Rittmeister Graf Hülsen, Kapitain von Lengefeld und du Rosey. Euer Königliche Majestät werden es mir gnädigst gestatten die Namen der andern Offiziere und Landwehrmänner einzureichen, welche sich besonders ausgezeichnet haben u. s. w.

Die mir anvertraute Landwehr beweist bei jeder Gelegenheit, daß sie ihr geleistetes Gelübde treu erfüllt, ich empfehle sie Euer Königl. Majestät ferneren Gnade unterthänigst.

Schönfeld den 22. October 1813.
(vor Danzig) gez. Dohna.

Seite 118.

Beilage 16a.

a. Tableau vom 19. August 1813.

Zur Formation der Ostpreußischen Landwehr-Brigaden in 5 Regimenter Infanterie, jedes zu 4 Bataillons und 5 Regimenter Kavallerie zu 4 und 3 Eskadrons.

Formation der Ostpreußischen Landwehr-Brigaden in Landwehr-Regimenter.	Interimistische Formation der Ostpreußischen Landwehr-Regimenter bis die nebenstehende Formation wird erreicht werden können.
. . . .	. . . .
Landwehr-Regiment Nr. 4. Commandeur Graf zu Eulenburg.	Landwehr-Regiment Nr. 4. Commandeur Graf zu Eulenburg.
13tes Bataillon in Graudenz von Rauter 14tes „ } vor Danzig von Meier. 15tes „ } vor Danzig von Spieß. 16tes „ } vor Danzig von Brockhausen.	7tes Bataillon vor Danzig von Aschenbach. 13tes „ in Graudenz von Rauter. 14tes „ } vor Danzig von Meier. 15tes „ } vor Danzig von Spieß. 16tes „ } vor Danzig von Brockhausen.

u. s. w.

Beilage 16b.

Seite 120.

a. Formations-Tableau vom 24. Februar 1814 der Ostpreußischen Landwehr-Infanterie- und Kavallerie-Regimenter.

Bisherige interimistische Formation der Ostpreußischen Landwehr zu Regimentern.	Gegenwärtige Formation der Landwehr-Regimenter zu 3 Feld- und einem Reserve-Bataillon.
. . . .	. . . .
4. Ostpreußisches Landwehr-Infanterie-Regiment. Commandeur Major Graf zu Eulenburg.	4. Ostpreußisches Landwehr-Infanterie-Regiment. Commandeur . . . .
7. Ostpr. Landw.-Bat. Oberstlieut. v. Aschenbach.	14. Ostpr. Landw.-Bat. | 1. Bat. des 4. Ostpreußischen Landw.-Regts. | Major v. Meier. (Danzig.)
13. „ „ Major von Rauter.	15. „ „ | 2. „ | „ v. Spieß. (Danzig.)
14. „ „ „ von Meier.	16. „ „ | 3. „ | „ v. Brockhusen. (Danzig.)
15. „ „ „ von Spieß.	17. „ „ | Res. „ 13 | „ Oelrichs. (Danzig.)
16. „ „ „ von Brockhausen.	

Die Ostpreußische Landwehr vor Danzig im Jahre 1813.

(Bruchstücke und Briefe.)

Vorbemerkung. Die Belagerung von Danzig im Jahre 1813 ist ein bemerkenswerthes Beispiel im Festungskriege. Diese von General Rapp mit ca. 30,000 Mann — Franzosen, Neapolitaner, Polen, Holländer, Spanier und Rheinbunds-Truppen — vertheidigte Festung wurde vom Januar 1813 an von Russen und Preußen, sowie von einer Englisch-Russischen Flotte angegriffen und konnte erst am 27. November 1813, also nach zehnmonatlicher Belagerung, zur Uebergabe gezwungen werden. Einen wesentlichen Antheil an dem Belagerungs-Krieg nahm die etwa 8000 Mann starke Ostpreußische Landwehr, so daß sich Major Friccius (gestorben 7. November 1856 als General-Auditeur der Königlich Preußischen Armee) veranlaßt sah, eine besondere Schrift herauszugeben unter dem Titel: „Geschichte der Befestigungen und Belagerungen Danzigs, mit besonderer Rücksicht auf die Ostpreußische Landwehr, welche in den Jahren 1813 und 14 vor Danzig stand. Berlin, 1854.

Auszüge aus der Privat-Correspondenz eines Landwehr-Offiziers jener Zeit. Seine Briefe sind fortlaufend unter dem frischen Eindruck der Ereignisse verfaßt und bilden deshalb einen recht interessanten Beitrag zur Charakteristik der damaligen Verhältnisse, sowie der Belagerung von Danzig. (vide Allgemeine Militair-Zeitung, Darmstadt den 20. März 1880 Nr. 23.)

Allgemeine Militair-Zeitung. XXV. Jahrgang, Darmstadt, 20. März 1880, Nr. 23.	Die Ostpreußische Landwehr vor Danzig im Jahre 1813. (Bruchstücke und Briefe).

Seite 180. Lager bei Zankenzin 29. September 1813.

...... Jetzt steht die 5. Brigade hier in Reserve und zwar sowie man in jedem Friedenslager steht, ... Die 4. Brigade — (NB. Eulenburg) hat mit der Kavallerie, welche Brünneck commandirt, alle Arbeit und alle Ehre und wir das Zusehen .....

Nr. 24, Seite 186.

Feldlager bei Zankenzin 9. October 1813.

...... Unser Bataillon thut, da zwei Bataillone der Eulenburgischen Brigade detachirt sind, jetzt in dieser Brigade, welche allein die Ehre der Vorposten genießt, Dienste. Wir hatten gestern 9 Offiziere, 22 Unteroffiziere, 366 Mann commandirt und etwa 120 Kranke von 916 Köpfen. ....

Lager bei Zankenzin den 17. October 1813.

Seit acht Tagen ist es heute der erste, wo ich Ruhe habe, wieder mich

mit anderen Gegenständen zu beschäftigen. Die beinahe 8tägige Anstrengung auf den Vorposten und in den Trancheen. . . . Von einem Gefechte, bei welchem wir Preußen von 3 Bataillone und 3 Escadrons 25 Offiziere, 37 Unteroffiziere, 5 Spielleute und beinahe 500 Gemeine todt und verwundet haben, wo wir mit dem größten Muthe und wechselweise mit dem größten Leichtsinn gekämpft haben, wird auch meine schlechte Relation wenigstens wegen der Ausführlichkeit interessant sein können. . . . Den 10. October war folgende Disposition zu einem Angriff auf den Rest von Ohra und die Schottenhäuser gemacht: . . . . . Den 9. hatte der Inspecteur, Eulenburg, und Brockhusen als gemeine Landwehrmänner verkleidet, eine Recognoscirung gegen den Bischofsberg und die Schottenhäuser gemacht und sie am 10. Morgens wiederholt, ebenso der Kapitain Jajetti und Brünneck als berittene Landwehrmänner . . . .

Seite 197. Zankenzin den 7. November 1813.

Unser Dienst ist hier entsetzlich. Bei diesem Wetter, nachdem wir die Batterie 48 Stunden — bis den 4. des Abends — besetzt hatten, mußten wir wieder gestern 24 Stunden im Laufgraben zubringen, aus dem wir heute kamen und morgen um 5 Uhr wieder hineingehen. Wir haben noch 304 Mann zur Disposition. Ich befinde mich Gottlob noch so möglich, mit geschwollenen Füßen, wie es bei der ewigen Nässe, wo man gar nicht mehr trocken werden kann, nicht anders möglich ist . . . .

Seit gestern nimmt der General Rapp Parlamentärs an Gott helfe dem Lande und uns. Wir werden Alle durch die Belagerung zu Grunde gehen, und es ist jetzt eine Wohlthat verwundet zu werden, weil man dadurch der Krankheit, die sich allgemein verbreitet, entgeht . . . .

Nachschrift.

9. November 1813.

Eulenburg ist gestern, krank am Nervenfieber, nach Marienwerder abgegangen, weil hier kein Arzt ist . . . .

. . . Ich bin heute früh krank aus der Tranchee gekommen; was es wird, weiß ich nicht. Die ewige Unruhe und die ewige Anstrengung untergraben die stärkste Gesundheit. —

Rede
des Grafen Wenzeslaus Heinrich zu Eulenburg-Wicken,
gehalten beim
25jährigen Stiftungsfest der Landwehr den 17. März 1838.

Mit der Organisation des 4ten Ostpreußischen Landwehr-Regiments beauftragt gewesen und dasselbe 1813 als Commandeur geführt, welches mir die theuersten Erinnerungen bis zum Grabe sein werden, will ich versuchen bei dem heutigen Stiftungsfeste der Landwehr, der verehrten Versammlung die Vergangenheit ins Gedächtniß zurückzurufen, und von der Entstehung des Ostpreußischen Landwehr-Regiments aus dem Jahr 1813 hiedurch einen kurzen Umriß zu geben.

Das Yorcksche Corps hatte sich von dem französischen Magdonald getrennt und in den letzten Tagen des Jahres 1812 sah man nur Flüchtlinge und Trümmer der französischen Armee durch Königsberg ziehen, und selbst den König von Neapel während er noch den 1. Januar in Königsberg Neujahrs-Cour angesagt hatte, durch die Nachricht des schnellen Vorrückens des Generals Graf Wittgenstein erschreckt, schon am Morgen des 1. Januar 1813 schleunigst die Flucht ergreifen.

Die Aufregung in allen Ständen war schon während der Anwesenheit der Franzosen unbeschreiblich, alle öffentlichen Beleidigungen, welche die Franzosen selbst unter den Augen des Königs von Neapel erdulden mußten, wurden klüglich mit Stillschweigen übergangen, um den Ausbruch einer allgemeinen Gewaltthätigkeit zu behindern. Einige Tage nach der Flucht des Königs von Neapel rückte erst der Graf Wittgenstein mit seinem sehr geschwächten Corps in Königsberg ein; der Jubel war unbeschreiblich, die Truppen wurden beinahe im Triumpfe getragen, und man muß selbst Augenzeuge gewesen sein um eine richtige Vorstellung davon zu haben, denn alle Beschreibung würde das Bild nur schwach und unvollkommen darstellen. Die anwesenden Stände und Behörden machten sogleich dem Grafen Wittgenstein ihre Aufwartung, jedoch enthielt man sich jeder Mittheilung über Volksbewaffnungspläne.

Die Wohldenkendsten und Einflußreichsten des Landes aus allen Ständen hatten sich in Königsberg versammelt, an deren Spitze der hochverehrte verewigte Minister Graf zu Dohna-Schlobitten stand. Graf Yorck war inzwischen für seine Person nach Königsberg gekommen und mit unbeschreiblichem Jubel und Auszeichnung empfangen worden: sogleich wurde ans Werk geschritten die Volksbewaffnung ins Leben zu rufen. Um diese Aufgabe zu lösen, welche sich so allgemein in allen Ständen und in jeder treuen Brust aussprach, wurde eine Stände-Versammlung mit Eilboten ausgeschrieben, welche in Königsberg zu-

sammentrat, den Grafen Dohna zu ihrem Landtagsmarschall wählten, alle die in kleinen Comniteen entworfenen Pläne zur Volksbewaffnung prüfte und einen allgemeinen Beschluß faßte. Zu dieser Versammlung wurden die Chefs der Behörden und Graf York eingeladen, von Ersteren erschien jedoch Niemand, und Graf York, welcher in diesem Augenblick wegen seiner Trennung von der französischen Armee officiel verabschiedet war, erschien zwar, und wurde mit dem rauschendsten Jubel empfangen, enthielt sich aber aller Einmischung in die zu fassenden Beschlüsse, und ließ die Stände mit Freuden gewähren. Das Resultat dieser Versammlung war der Beschluß zur Organisation der Landwehr, es wurden sogleich Deputirte nach Breslau an Seine Majestät den König geschickt, um die Genehmigung der von den Ständen entworfenen Pläne einzuholen. Da Seine Majestät sich aber in der schwierigsten Lage befand und das Land noch voller Franzosen war, so wurde die Königliche Genehmigung nicht abgewartet, und um keine Zeit zu verlieren — mit Vorbereitung der Organisation vorgeschritten. Die Commandeure der Regimenter, welchen noch 3 Escadrons Kavallerie zugetheilt, (damals Brigadiers) wurden von dem Landtage bestimmt, Bataillons-Chefs und Offiziere ernannt, und die Formation bis auf die Einziehung der Mannschaft festgestellt, und nach der von Seiner Majestät erfolgten Genehmigung des Vorschlags in allen seinen Theilen und ohne die geringste Abänderung trat Alles mit einem electrischen Schlage zusammen.

Nur der Geist, der damals Alles beseelte, machte es möglich bei den unglaublich geringen Mitteln diese schwierige Aufgabe zu lösen, Niemand dachte an sich selbst, Alles an den allgemeinen Zweck, Jeder nahm den Platz, welcher ihm angewiesen wurde, willig und gerne an, der Aeltere stellte sich unter den Jüngeren, der Erfahrene unter den Unerfahrenen und nur eine so allgemeine Hingebung und heiliger Eifer, frei von jeder Rang- und Selbstsucht, von aller Pedanterie entfernt — nur den Zweck im Auge habend, machte das große Werk gelingen.

Ungeheure Anstrengungen, sowohl körperliche als geistige, waren erforderlich um die Organisation so schnell zu bewirken. Die Wirksamkeit der Special-Kommission, welche die Verpflegung und Bekleidung des 4ten Landwehr-Regiments übernommen hatte, und an deren Spitze der von heiligem Eifer durchdrungene Landschaftsdirector Landrath von Schau stand, hat an dieser schnellen Formation einen großen Antheil, alles wurde mit Vertrauen auf Gott, mit Liebe für König und Vaterland unternommen, und so auch durchgeführt — Ehre und öffentliches Anerkenntniß denjenigen, welche durch die verschiedenartigsten Anstrengungen und Aufopferungen dazu beigetragen haben. So entstand auch das 4te brave Ostpreußische Landwehr-Regiment, welches ich

als Commandeur 1813 zu organisiren und zu kommandiren das Glück und die Ehre hatte. Mit der Organisation halb fertig kaum 1/10 **brauchbare** Gewehre — rückten 3 Bataillons des Regiments und 3 Eskadrons Kavallerie in die Linie zur Blokade von Danzig und wir standen den 6ten Juli im Kanonenfeuer. Nach einigen unbedeutenden Tiraillier- und Vorposten-Gefechten trat der Waffenstillstand ein, in welchem alle Thätigkeit verdoppelt und die Organisation beendigt wurde. Nach Aufkündigung des Waffenstillstandes und vorhergegangenen kleinen Vorposten-Gefechten, war die Eröffnung der Trancheen am 10. October die erste ernstliche Aufgabe für die vor Danzig neu organisirte Landwehr. Die Schottenhäuser sollten genommen, die Laufgräben eröffnet werden. Zu diesem Ende rückten 5 Bataillone Landwehr und das russische Jäger-Bataillon des Obersten von Grenkewitz unter dem Befehl des Grafen zu Dohna in der Nacht in Colonne gegen die Schottenhäuser und zur Deckung der Grabenarbeiten vor, die Russen bildeten die tete, an deren Spitze der Graf zu Dohna, Oberst von Grenkewitz und ich ritt, gegen ein retranchement wohl erwartet angelangt, erhielten wir 2 Bataillons-Salven, wodurch der Oberst von Grenkewitz auf der Stelle getödtet, und das russische Bataillon in der vollsten Unordnung auseinander gesprengt wurde, es gelang mir aber durch die thätige Hülfe des jetzt verabschiedeten braven General-Major von Brockhusen, welcher das den Russen zunächst folgende Bataillon meines Regiments kommandirte, die Ordnung in der Landwehr zu erhalten, das retranchement zu nehmen, und die Bataillone soweit vorzuschieben, daß die Graben-Arbeiten beginnen konnten, welche denn auch glücklich, wenn auch mit sehr großem Verlust an Todten und Blessirten noch in der Nacht beendigt und von der Landwehr besetzt werden konnten.

Das war der erste Prüfstein der vor Danzig vereinten Landwehr, welcher mit Gottes gnädiger Hülfe gelungen, ihr Vertrauen für die folgenden Waffenthaten und den ehrenden Platz in dem Preußischen Heere gab. — Die folgenden Ereignisse sind geschichtlich bekannt, und ich wiederhole selbige nicht um nicht zu weitläufig zu werden.

Das schöne Beispiel des Inspekteurs Grafen zu Dohna — ein rechter Ritter ohne Furcht und Tadel — trug sehr viel bei, den Geist der bei Danzig versammelten Landwehr zu befestigen, denn überall, wo Gefahr war, sah man Ihn, Er setzte sich jedesmal, auch wenn es nicht direkt zu seiner augenblicklichen Berufspflicht gehörte, dem stärksten Feuer aus, und erregte durch sein Beispiel nicht allein Bewunderung, sondern Nacheiferung, denn Niemand wollte nachstehen, und so unterhielt er den Geist rege, welcher die Landwehr beseelte, sein Verlust ist nicht allein ein militairischer, sondern bei seinen reinen Gesinnungen

für König und Vaterland ein National-Verlust, sein ehrendes Andenken wird bei seinen Waffenbrüdern unauslöschlich bleiben.

Das Charakteristische der Landwehr des Jahres 1813 war aber eine brüderliche Einigkeit, von allem Dünkel entfernt, nur den Zweck im Auge habend und der strengsten Subordination sich submittirend.

Die Landwehr hat seitdem eine andere und bessere Organisation erhalten, welche nöthig war, da der Soldat im Frieden die Bildungsanstalt für den Krieg sein muß, aber alle noch so zweckmäßig formirten Massen werden nicht die Resultate des Jahres 1813—15 geben, wenn der Geist nicht der Hebel ist.

Deshalb möge der im Jahre 1813 herrschende Geist ein bleibendes Eigenthum auch der heutigen Landwehr sein, und wenn es darauf ankommt seinen geliebten ritterlichen König und das Vaterland zu vertheidigen, so möge im Vertrauen auf Gott für König und Vaterland ein Jeder gerne und willig sein Gut und Blut hergeben.

In diesem Geist lebe und sterbe die Landwehr

„Hurrah“!!

IV.

Lebenslauf

des

Major Graf Louis zu Eulenburg,*)

geb. 1786, † 27. 10. 1863.

Geboren den 24. Juni 1786, Sohn des Grafen Ernst Christoph und der Gräfin von der Groeben, Tochter des früheren Landhofmeisters Graf von der Groeben, war ich in meinem elterlichen Hause in Prassen erzogen. — Im Jahre 1799 trat ich als Junker im damaligen Dragoner-Regiment von Werther ein. Im Jahre 1802 wurde ich Offizier, und erhielt das Patent als Fähnrich. 1805 wurde ich zum Sekonde-Lieutenant, den 21. September 1813 zum Premier-Lieutenant, den 31. März 1814 zum Stabs-Rittmeister, den 9. Juni 1815 zum wirklichen Rittmeister und den 10. October 1816 zum Eskadron-Chef ernannt.

Den 8. Februar 1807 hatte ich während einer Recognoscirung bei Bartenstein das Glück auf den Feind zu treffen und nach einem kleinen Gefecht 17 Gefangene zu machen, welche ich nach Tilsit an Seine Königliche Hoheit den Prinzen Wilhelm, Bruder Sr. Majestät des Königs sandte, und dafür mit dem Orden pour le mérite begnadigt wurde, mithin also der erste Offizier vom Regiment war, dem diese Auszeichnung zu Theil wurde.

Im Laufe des Krieges 1807 wohnte ich mehreren Gefechten bei, und wurde mehrere Male mit kleinen Detachements, in Folge des Zutrauens meiner Vorgesetzten, versandt. So wohnte ich unter anderen einem sehr hitzigen Gefecht bei Friedland an der Alle bei, welches mir aber keine Gelegenheit darbot, mich persönlich auszuzeichnen (unter den Befehlen des General von Ziethen, nachherigen kommandirenden General der Provinz Schlesien).

---

*) Der jüngste Bruder Graf Friedrich Leopold, geb. 26. 12. 1787, † 30. 7. 1845, machte die Feldzüge 1807 und 1813/15 in demselben Regiment mit, war längere Zeit ans Hauptquartier des Fürsten Blücher commandirt, erhielt ebenfalls das eiserne Kreuz und schied 1816 als Rittmeister aus.

Während des Friedens 1807—1812 war ich mehrere Male mit einigen Detachements zur Beobachtung der Grenze abkommandirt, während welcher Zeit ich zwischen Gollub Thorn, längs des Flusses zwischen Neidenburg und Willenberg gestanden habe.

Im Jahre 1812 marschirte das 3. Kürassier-Regiment, dem ich bei der Theilung des Regiments zugetheilt war, nach Schlesien, in die Städte Oels, Trebnitz, Bernstadt und Prausnitz.

Im Jahre 1813 den 2. Mai schlug mir in der Schlacht bei Gr. Goerschen Abends 6 Uhr eine Kanonenkugel den Sattel und linken Pistolenhalfter dermaßen entzwei, daß das Pistol gänzlich zerschmettert war. Ich selbst war sehr gefährlich blessirt, denn drei Rippen waren mir auf der linken Seite gebrochen und zerquetscht. Scheinbar todt, wurde ich mit dem ebenfalls verwundeten Prinzen Eduard von Schoenaich-Carolath aus dem Gefechte zurück in Sicherheit gebracht. Wir begaben uns bald nach dem Schlosse Sabor bei Friedeberg in Schlesien, woselbst wir unsere Genesung aber auch nicht abwarteten, sondern schon einige Tage vor dem Waffenstillstande beim Regiment eintrafen. Während des Waffenstillstandes suchte ich nun meine Gesundheit wieder herzustellen, mußte aber bald darauf den beschwerlichen Marsch über das Gebirge mitmachen und bekam den 23. August 1813 bei Frauenstein vom Major von Manstein (verabschiedet als Generalmajor) ein abkommandirtes Commando zur Führung, mit welchem ich 5 französische Gefangene machte, und mithin wieder vom Regiment der erste Offizier war, der Gefangene machte.

Es folgten nun die Schlachten bei Dresden den 26. und 27. August und bei Culm den 30. August, nach welcher ich den 21. September zum Premier-Lieutenant ernannt wurde; dann folgte den 18. October 1813 die Schlacht bei Leipzig, nach welcher ich durch die Wahl des Offizier-Corps das **eiserne Kreuz II. Classe** erhielt. Den 5. Januar 1814 beim Uebergange über den Rhein bei Coblenz, erhielt ich von dem damaligen Brigade-Commandeur von Wrangel (verabschiedet als General-Lieutenant) den persönlichen Befehl, mich mit 20 Mann übersetzen zu lassen und über Trarbach nach Trier zu gehen, daselbst die Commandantur zu übernehmen und es so lange besetzt zu halten, bis ich abgelöst würde. Dieses geschah nach 6 Tagen, durch einen Capitain mit 200 Mann.

Den 21. bis 30. Januar 1814 berannten wir Luxemburg; der Dienst war hierbei so angreifend, daß wir nur alle 48 Stunden 4 Stunden Ruhe hatten. Hierauf gingen wir bei Metz schnell vorüber, und hatten den 13. Februar bei Etoges und den 14. bei Montmirail ein Gefecht. Bei letztgenanntem Orte wurde ich von einem Grenadier à cheval durch einen Säbelhieb 1½ Zoll unter dem linken Schulterblatt, verwundet. Darauf ging ich nach Chalons und Vitry, nahm aus dem Pferde-Depot mehrere Mannschaften

mit, und wohnte den 21. März der Affaire bei Oulchy le Chateau und den 28. März dem Gefechte bei Claye bei, den 9. März Schlacht bei Laon, nach welcher ich den 30. März zum Rittmeister ernannt wurde, selbigen Tages Schlacht und Einnahme von Paris.

Nach dem Frieden marschirte das Regiment nach den Garnisonen Landsberg an der Warthe und Friedeberg, wo mir beim Felddienst ein Pferd die Kinnlade entzwei schlug und ich genöthigt war, mit ledirter Kinnlade den Marsch nach Paris mitzumachen. Den 8. Juni 1815 wurde ich wirklicher Eskadron-Chef.

Nach dem Frieden 1815 bekam der damalige Großfürst Constantin Kaiserliche Hoheit das Regiment. Unser Regiment, die Garnisonen Querfurt, Sangerhausen, Freiburg a. d. Unstrut und Schaafstedt. Ich kommandirte die Eskadron, welche in Freiburg stand. Da der damalige Rittmeister von Rosenstern auf Urlaub nach Preußen ging, mußte ich einige Monate später Freiburg verlassen, da die Eskadron Eisleben zur Garnison erhielt.

Im Monat Juli ging ich meiner Gesundheit wegen in das Bad Warmbrunn nach Schlesien und von dort aus über Berlin zurück, woselbst ich mich von dem damaligen Geheimen-Rath Graef ganz herstellen ließ. — Während dieser Zeit hatte ich die Eskadron in Eisleben erhalten, den 10. October 1816.

Im Jahre 1817 marschirte das Regiment in die alten Garnisonen Königsberg i/Pr. und Wehlau. Ich kam mit der damaligen 3. Eskadron nach Wehlau. Ehe wir jedoch diese Stadt erreichten, erhielt die 1ste und 3te Eskadron unter Befehl des Major von Rosenstern (verabschiedet als Oberstlieutenant und Postmeister) den Auftrag, die Bauern zwischen Gilgenburg, Osterode und Neidenburg zur Ruhe zu bringen.

Im August 1817 rückte ich in Wehlau ein.

Im Jahre 1818 den 14. Mai erhielt ich als Ganz-Invalide mit 200 Thlr. Pension nach mehrmaligen Bitten den Abschied.

Im Jahre 1820 verlor ich mein Vermögen, — ich bat um Zulage meiner Pension, und erhielt im Jahre 1823 50 Thlr. Im Jahre 1838 bekam ich 80 Thlr. Zulage, mithin beläuft sich mein jährliches Einkommen auf 330 Thlr.

Im Jahre 1840 bat ich die Regiments-Uniform tragen zu dürfen. Seine Majestät Friedrich Wilhelm IV erlaubte mir dies nicht nur, sondern machte mich auch zum Major.

Den 6. Februar 1857 gab das 3. Kürassier-Regiment mir zu Ehren ein Diner im Hotel Schöneberg und den 8. Februar 1857 brachten mir die Trompeter des Regiments um 8 Uhr Morgens einen bon jour; um 10½ Uhr kamen alle Offiziere des Regiments zur Gratulation des Ordens pour le mérite „mit der Krone", zu mir (denn am 8. Februar 1807 hatte ich mir den Orden pour le mérite bei Bartenstein erworben).

V.

Auszug
aus
der Leunenburger Kirchen-Matrikel-Chronik von 1806—1813. (cf. pag. 555 ff.)

Im Jahre 1807 trat in diesem Kirchspiel das Gesetz wegen Aufhebung der Erbunterthänigkeit in Kraft. Sämmtliche Erbunterthanen in den Prassen'schen Gütern, sowie in den übrigen wurden für frei erklärt. Aber auch in eben demselben Jahre brach der erste Krieg Preußens mit Frankreich aus, der für Preußen höchst unglücklich ausfiel. Im Frühjahr 1807 standen in Leunenburg zur Beobachtung der feindlichen französischen Truppen einige Commandos preußischer schwarzer Husaren und Füseliere unter dem Oberbefehl des Generals L'Estoque. An einem Morgen voller Frühe erscholl mit einem Male bei Leunenburgs Bewohnern das gräßliche Geschrei: „Es kommen die Franzosen." Bald darauf erschienen sie auch wirklich. Sie kamen von Kaltwangen herab. Die Preußen griffen schleunigst zu den Waffen und die schwarzen Husaren postirten sich auf dem sogenannten Todtenplatze vor dem Kirchhofe. Es begann nun ein lebhaftes Gewehrfeuer von beiden Seiten; mehr als eine Stunde lang schwankte der Sieg. Die preußischen Kanoniere zogen sich zuerst langsam zurück, rückten hierauf einige Kanonen am Pfarrbrunnen auf und gaben hier mächtig wirkende Salven auf die französischen Truppen, die den größten Theil des Dorfes schon eingenommen hatten. Die Flut der Feinde war zu groß, auch die tapfern preußischen Husaren mußten nach Oberteich in den Wald retiriren, und dies thaten sie, als sie sahen, daß das Geschütz und die preußische Infanterie bereits über die Schleusenbrücke sicher hinübergelangt war. In Oberteich stellten sie sich anfänglich wieder auf, ließen hier den Kanonendonner noch einmal ertönen, und beschossen Leunenburg, das im Besitze des Feindes war, mit Kartätschen. Dadurch wurde die Pfarrwiddem, in welcher schon alle Fenstern eingeschlagen waren, auch an den Mauern sehr beschädigt,

und eine Kanonenkugel riß vom nördlichen Gesimse an dem Kirchendach ein Stück herab, welches wegen der beträchtlichen Höhe bis jetzt (1813) noch nicht hat reparirt werden können.

Lennenburgs Einwohner befanden sich dabei in größter Todesangst. Die meisten begaben sich in die Schornsteine, wo sie sich vor den Kartätschen und Kanonenkugeln am sichersten glaubten. Die Franzosen setzten hierauf den Preußen nach, warfen sehr viele von denen, welche die Schleusenbrücke vertheidigen wollten, in den Strom hinab, und bahnten sich mit dem Schwerte in der Hand den Weg nach Oberteich. Die tapfern Preußen mußten wegen zu großer Ueberzahl der Feinde auch diesen Platz räumen und zu den naheliegenden Wäldern flüchten.

Die Franzosen hatten nun die meisten Orte des Kirchspiels eingenommen und ließen sich von den Eingewidmeten beinahe 3 Wochen hindurch pflegen. Aus Karschau, Prassen, Colmen 2c. holten sie Weizen, Roggen, Bier und alles, was an Lebensmitteln sie nur erhalten konnten. Sie konnten füglich nicht weiter vordringen, weil in Dörhoffstädt, 1¼ Meile weit, das Hauptquartier der Preußen stand. Letzteres wurde bald durch russische Truppen verstärkt. Bei den recognoscirenden Preußen ließen sich nun Cosaken sehen, und hierauf zogen die Franzosen, nachdem sie die Schleusenbrücke und Bollendorfer Brücke niedergehauen hatten, um sich zu sichern, an einem Morgen ganz frühe sich zurück, und verließen Lennenburg. Noch denselben Tag strömte Lennenburg von preußischen Husaren und russischen Cosaken fast über, sowie auch von anderen Truppen, welche die Franzosen verfolgten. An der Prassen'schen Brücke nahmen sie einen französischen Chasseur gefangen, und holten die anderen Franzosen erst bei Seeburg ein, wo es zu einem heftigen Kampfe kam. In der folgenden Nacht kamen 2000 Cosaken nach Karschau, welche alle aufzutreibenden Nahrungsmittel verzehrten. So auch in den übrigen Ortschaften des ganzen Kirchspiels. Die Leute behielten keine Nahrung, und ihr Vieh hatte kein Futter. Letzteres fiel aus Hunger; es riß ein allgemeines Viehsterben ein; an manchen Orten blieb nicht ein Stück am Leben. Seit dieser Zeit wurde dieser Ort von alliirten Truppen den ganzen Winter hindurch nicht leer. Schule und Kirche waren eine lange Zeit gesperrt. Die Cosaken verheerten Alles und brannten die Prassen'sche Brücke, welche von der gegenwärtigen ein wenig nordwärts stand und viel theurer als die gegenwärtige war, ab, eben zu derselben Zeit auch das schöne Rathhaus und die sehr kostbare Brücke über die Allee zu Schipperbeil. Durch Angst, Kummer, Hunger und Krankheit, namentlich durch die Ruhr aufgerieben, starben in dem Jahre 1808 in diesem Kirchspiel, wo gewöhnlich 60 bis 70 Leichen jährlich bestattet wurden, gegen 300. Fünf Bauerhöfe zu Gr. Langwalde starben ganz aus, die zum Vorwerksland geschlagen wurden und seit dieser Zeit blieben nur noch 10 Wirthe in ihrem Erbe. — Es fielen mehrere

kleine Gefechte vor, nach welchen die Lennenburg'schen Einsassen die Blessirten in die nächsten Lazarethe fahren mußten. Da die Ruhr-Krankheit noch immer grassirte, rieth der Pfarrer Pflüger seiner Gemeinde, ihren darniederliegenden Kranken einen Thee von Tausendgüldenkraut zum Trinken zu geben, wodurch auch sehr viele gerettet sein sollen.

Im Mai 1811 kam eine große Menge Insecten aus Südwest geflogen. Sie waren den Heuschrecken sehr ähnlich und ihre Menge war in der Masse, daß wenn sie auffstießen, die Sonne verdunkelte und sie scheinen gleichsam eine Vorbedeutung des französisch-russischen Krieges im folgenden Jahre gewesen zu sein.

Im Sommer 1812 brach der Kaiser Napoleon mit einem auserlesenen Heer in das russische Reich ein. Er hatte die besten Schaaren aus allen Ländern Europas gesammelt und mit allem Kriegszeuge aufs Beste versehen, so daß seit des stolzen Xerxes Zeiten ein solches Heer nicht gesehen war. Der Ausgang, welchen dieses Heer nahm, ist bekannt genug und die Erwähnung desselben gehört nicht hierher. Aber bei dem Durchzuge der Franzosen durch Preußen hat auch das Lennenburg'sche Kirchspiel von den Franzosen große Verheerungen erlitten. Auf seinen Fluren wurde das Korn, welches gerade in voller Blüthe stand, abgehauen und zum Futter für die Pferde der Feinde verbraucht. Viele Heerden junger Gänse wurden niedergesäbelt und Vieh und Pferde nahmen sie auf ihrem Marsche nach Rußland mit. Den ganzen Sommer hindurch wechselten in sämmtlichen Ortschaften die außerordentlich starken Einquartierungen ab, indem das durchziehende Heer der Franzosen fast ohne Ende zu sein schien. Fleisch, Brod und Butter bekamen sie geliefert. Viele waren damit nicht zufrieden, sondern erpreßten besseres Essen von den Eingesessenen. Doch ihr Uebermuth sollte bald gedemüthigt werden. Früher als in dem gewöhnlichen Lauf des Jahres brach in den öden Steppen Rußlands ein grauser, verheerender Frost ein. Die Franzosen, welche sich in dem von den Russen verbrannten Moskau nicht halten konnten, hatten keinerlei Schutz gegen ihn. Ihre Kleider waren von dem weiten Zuge zerrissen. Ihre Füße zitterten nackt durch die unabsehbaren Schneefelder. Die Dörfer und Städte an ihrem Heimwege waren bereits auf dem Hinmarsche zerstört. An jedem Morgen lagen die Haufen der Erfrorenen um die ausgebrannten Wachtfeuer. Wen die Kälte verschonte, verdarb der Hunger. Wie Mancher mochte jetzt in dem schrecklichen Kampfe mit dem Hungertode des Brodes gedenken, welches er früher in seinem Uebermuthe: bon pour Nicle genannt und als nicht fein genug unter die Füße getreten hatte. Wie Raubthiere stürzten sie über jedes gefallene Pferd her, rissen mit ihren Nägeln und Zähnen die Stücke des rohen Fleisches ab und schlangen sie herunter. Ja, man hat solche gesehen, denen die Kälte und die entsetzliche Angst der Seele schon den Verstand

geraubt hatten, und die am Wege im Schnee lagen und mit den Geberden des Wahnsinns an ihren eigenen, schon vom Froste schwarzen Fingern nagten. Von solchen Bildern wendet sich die Seele mit tiefem Schauder hinweg. Als schreckliche Warnungszeichen gegen Uebermuth und Frevel stehen sie da, um die ungestüme Leidenschaft in der Menschen Herzen zu brechen, und für Tausende dieser Schaaren, die Europa 20 Jahre verheerend durchzogen hatten, mochte es des höchsten Kampfes der Seele bedürfen, damit sie nicht in der vollen Sicherheit der Sünde dahin starben.

Im Monat Mai 1813 brach in Leunenburg bei einem heftigen Sturme Feuer aus und würde das ganze Dorf und die Kirche nebst Kirchengebäude in Asche gelegt haben, wenn der Sturm das Feuer in dem flammenden Hause nicht nach dem Felde zugeweht hätte. Es wurde dabei der Massingsche Krug und vier andre Wohngebäude nebst den Wirthschaftsgebäuden in Asche gelegt.

VI.

Auszug
aus der Kirchen-Chronik von Gallingen,
betreffend die Zeit
von 1805 bis 1815.

„1805 ist ein außerordentliches Jahr für hiesige Gegend und ganz Preußen. **1805.**
Es haben uns folgende Uebel betroffen:

1. Ein vorhergängiger, sehr langwieriger Winter von der Mitte November 1804 bis anfangs April 1805.
2. Nach Abgang des Winters eine allgemeine Pferde-Krankheit, die die Pferde entkräftete, zum Theil tödtete und blos durch Glaubersalz konnte sie erleichtert werden.
3. Eine späte Frühlings-Aussaat und dabei immerwährende Nässe, die den ganzen Sommer anhielt bis in den späten Herbst, selbst in der Ernte, die sich deswegen bis in den October verzögerte. Vieles war auf dem Felde ausgewachsen und alles feucht eingebracht. Heu ist kaum halb so viel als im vorigen Jahr. Die Pferde sind räudig, kraftlos und krepiren häufig. Mir (Pfarrer Settegast) sind schon 5 abgegangen.
4. Unvermuthete Truppen-Durchmärsche, Pferde-, Getreide-, Fourage-Lieferungen, auch andre Kriegsfuhren, weil der König bei dem allgemein ausbrechenden Kriege genöthigt ist, die ganze Armee auf Feld-Etat zu setzen. Ich als Prediger durfte erst nur von der contribualen Wittwen-Hufe liefern, jetzt aber werden meine 4 Pfarr-Hufen mit dazu gezogen und sollen, außer Heu und Stroh, über 7 Scheffel Korn, 34 Scheffel Hafer ꝛc. liefern, davon, weil die Hälfte derselben verpachtet ist, die Pächter die Hälfte abgeben.
5. Frühzeitige Kälte, die einen großen Theil von Garten-Gewächsen verdorben und bei der frühen Einstellung des Viehes das Futter äußerst kostbar machen wird. Ich habe schon auf meine kleine Wirthschaft Saat und Futter für etliche 60 Thlr. gekauft, ohnerachtet manches Vieh abgeschafft worden."

„Pro memoria einige eingeschaltete Kriegs-Nachrichten pro 1805, 6 und 7.

Im Julius 1805 kündigte Oesterreich verbunden mit Rußland dem französischen Kaiser zum dritten Male den Krieg an. Dieser Napoleon Bonaparte kam mit seiner Armee in solcher Schnelligkeit in die österreichischen Staaten, daß schon der größte Theil der österreichischen Armee ruinirt war, ehe die russischen Hülfstruppen ankamen. Als diese im November erschienen, so erfolgte zwar eine blutige Schlacht den 2. Decbr. 1805 bei Austerlitz, wo aber die verbundene russisch-österreichische Armee geschlagen wurde. Unser König hatte seine ganze Armee damals schon gleich auf Feld-Etat gesetzet, war auch, laut dem, dem russischen Kaiser Alexander gegebenen Wort, mit dem größten Theil an die österreichische Grenze vorgerücket, kam jenen Verbündeten aber nicht zur Hülfe und blieb dagegen, wie die Französischen sagten, unthätig, weil er für seine Neutralität etliche Millionen von Frankreich zog. Ich zweifle daran zwar; aber hätte er damals mit jenen Verbündeten gemeinschaftlich agirt, so würde vielleicht auf einmal die französische Macht geschwächt worden sein, und der Jammer nicht sein ganzes Reich kurze Zeit nachher bedecket haben. Es blieb also vor der Hand mit Preußen Frieden, die Armee wurde demobil gemacht, die vom Lande mit Thränen zusammengebrachten Magazine größtentheils für halbes Geld verkauft, sammt Pferden und anderen zum Kriege nothwendigen Dingen. Der österreichische Kaiser machte schleunig mit Frankreich Friede, gab etl. Länder hin, um nur nicht alles zu verlieren. Die Russen aber zogen erbittert, ohne Friede zu machen, nach großem Verlust, in ihr Vaterland zurück.
1806. Die Ruhe aber dauerte nur kurze Zeit, denn im September 1806 kündigte unser König Friedrich Wilhelm III., aufgereizt durch England und Rußland und deren Freunde, in Berlin, verbunden mit Rußland, dem Kaiser Napoleon den Krieg an, um dessen Vergrößerungssucht Einhalt zu thun; aber der Anführer, Herzog von Braunschweig, wartete bei Eröffnung des Krieges nicht einmal die Versammlung aller seiner eigenen Truppen, noch die Ankunft der marschirenden russischen Hülfstruppen ab, sondern, nachdem etwa 100,000 Mann von den Seinen zusammengekommen, die da glaubten schon vollkommen stark genug zu sein, eine große, lange, siegreiche Armee auf einmal zu Boden zu schlagen, diese wagten vermessen den 14. October 1806 bei dem Dorfe Auerstädt, ohnweit Jena, eine Schlacht, die nicht allein verloren wurde, sondern jene ganze preußische Armee, der es, wie die Franzosen bei uns behaupteten, an tüchtigen Anführern fehlete, wurde bis auf etliche tausend unvermuthet gerettete Köpfe, getödtet, verwundet und mit aller Artillerie, Bagage gefangen genommen. Die Franzosen drangen nun ungehindert mit starken Märschen in die preußischen Provinzen, nahmen eine nach der andern sammt den Festungen ein, waren schon den 23. October in Berlin, und unser Monarch mußte sich mit seiner Familie

bis über die Weichsel zu seiner kleinen ostpreußischen Armee begeben und von da weiter, von einem Orte zum andern durch Umwege bis nach Königsberg und von da, beim Herandringen der Feinde, nach Memel am Ende des Jahres flüchten. Im November schon ging ein großes Corps von Franzosen bei Thorn über die Weichsel, ließen den Rest der Preußen in Danzig, Graudenz und bei Osterode zur Seite stehen, und drangen durch Südpreußen gerade nach Warschau, nahm diese Stadt ein, um nach dem Plan des Kaisers Napoleon hier ein erneuertes polnisches Reich wieder aufzurichten, formirte eine aus 50,000 Mann mit Franzosen untermengte polnische Legion, aber es wurde bald darauf, ehe es damit noch völlig fertig war, durch die ankommende 80—90,000 Mann starke russische Armee im Vordringen aufgehalten, die sich im December an etlichen Punkten bei Pultusck Galliczin längst der Narew glücklich mit dem Feinde schlug. Weil sich aber die Russen unerachtet der erfochtenen Vortheile, vielleicht aus befürchtetem Mangel an Lebensmitteln oder andern unbekannten Gründen zurückzogen, so ließen die Franzosen blos ein Corps gegen sie stehen, die übrigen wendeten sich zu unserm Unglück nach Ostpreußen, um noch die letzten Provinzen des preußischen Staates zu erobern und auszuzehren. Sie vertrieben die kleine Ostpreußische Armee bei Soldau, Neidenburg 2c., die sich nach den Gegenden von Rastenburg, Gerdauen, Schippenbeil 2c. schleunig retirirte, und dem Feinde Ermland auch unsere ganze Bartenstein'sche Gegend dadurch Preis gab. Bei uns kamen sie im Anfange des Jahres 1807 zum 1. Male. Sie brandschatzten Städte und Dörfer, **1807.**
machten große Requisitionen von Kleidungsstücken, von allen Gattungen Lebensmitteln, Fourage 2c. außer den verschiedenen Plünderungen, die von Marodeurs in einzelnen Häusern verübt wurden. Die Preußen attaquirten sie zwar bei Schippenbeil, aber ohne Erfolg, bis die russischen Truppen nun zum zweiten Male wieder schnell vom Narew vorrückten. Sie trafen den 20./21. Januar in Gallingen und hiesiger Gegend plötzlich ein, vereinigten sich mit den Preußen und drängten so die retirirenden Franzosen bis hinter Heilsberg, in die Gegenden von Allenstein, Guttstadt, griffen sie unverzüglich fast täglich an verschiedenen Punkten, aber ohne Erfolg an, indem die Feinde sie tournirten, um nach Königsberg zu kommen. Nun nahmen die übriggebliebenen vereinigten russisch-preußischen Truppen unter Anführung des General-Lieutenants v. Bennigsen und des preußischen Generals v. Lestock alle Kräfte zusammen, und lieferten den 7. und besonders den 8. Februar an einem Sonntage bei Pr. Eylau eine der blutigsten Schlachten, wo von der Kanonade hier bei uns die Erde und Gebäude erbebten, und von beiden Seiten an 40,000 auf dem Platze blieben und fast eben so viel leicht und schwer verwundet wurden. Die combinirte russische und preußische Armee rühmte sich gesiegt

zu haben, doch zog sie sich, um Königsberg zu decken, zurück und stellte hiesige Gegend zum zweiten Male dem Einfalle der Franzosen blos, die zu uns kamen, und alle jene Erpressungen erneuten. Sie hatten aber nur etwa 10 Tage hier Ruhe, und wurden, da ihrer hier nur ein kleines Corps war, aufs Neue bis hinter Heilsberg verjagt. Von dieser Zeit ab aber zogen sich beide Armeen in einer langen Linie von einander und die Franzosen cantonirten vom frischen Haff hinter Braunsberg ab, bis das ganze südliche Ermland längs der Passarge und Alle durch, ohne daß innerhalb 3 Monate etwas Bedeutendes vorfiel. In unserer Gegend lag während dieser Zeit die ganze russische Armee, 70—80,000 Mann stark, in Städten und Dörfern einquartiert, entblößten uns von den ohnedem wenigen Lebensmitteln, Hafer, Heu und Stroh. Letzteres wurde von ihnen durch gewaltsame Fouragirungen genommen, wobei denn auch zuweilen Plünderungen und andere Excesse vorfielen und die hiesigen Einwohner mit Haß gegen die Russen erfüllten, so wie beinahe kein Russe ein gutes Herz gegen einen Deutschen hat. Das Hauptquartier ist in Bartenstein. In Gallingen haben wir, außer vielen durchmarschierenden und übernachtenden Corps, am längsten ein Bataillon des Archangelschen Infanterie-Regiments, vom 23. März ab bis Mitte Mai gehabt. Im Hofe standen 2 Generäle mit ihrem Gefolge wo auch ihr Gottesdienst gehalten wurde, in dem Wittwen-Haus auf meine Kosten der Oberst mit etlichen Offizieren und in der Widdem 5 andere Offiziere, die sämmtlich von uns (Fleisch ausgenommen) verpflegt werden mußten. Den 16. März kam der Kaiser Alexander selbst nach Schippenbeil, den 18. nach Bartenstein, wo auch unser König eintraf, und sich daselbst einige Wochen aufhielten. Auch kamen allmälig aus Rußland die Kaiserliche Garde und andere neue Regimenter zur Verstärkung bei uns an, wovon 1 Bataillon von den ersteren in Gallingen etliche Wochen lang einquartiert wurden, aber jetzt für baares Geld lebten und große Vertheuerung machten. So wartete die combinirte Armee immer Verstärkung ab; ließen den Franzosen dadurch nicht allein Zeit sich in den fettesten besten Gegenden von Preußen, in der Elbingschen, Marienburgischen und Danziger Niederungen auszuruhen, völlig wieder zu equipiren, sondern auch immer mehrere Truppen zum Ersatz der verlorenen von Frankreich und den vielen alliirten Fürsten an sich zu ziehen, auch Danzig, den wichtigsten Ort für Preußen, einzunehmen. Endlich setzte sich unsere combinirte Armee Ende Mai in Bewegung, rückte bei Heilsberg in die starken russischen Verschanzungen, wo den 10. Junius eine blutige Schlacht geliefert wurde, welche Verschanzungen die Franzosen zwar nicht einnehmen konnten, aber 2 Meilen davon durchbrachen, und auf diese Art unsere Armee trennten. Jetzt hatten wir in hiesiger Gegend den dritten Einfall der Feinde, die glimpf-

licher, wie die vorigen Male waren, und unsere fliehende combinirte Armee mit Eilmärschen in 2 Parteien verfolgten, nach Königsberg und nach Friedland. An beiden Orten wurden die Unsrigen den 15. Junius völlig besiegt. Königsberg ging gleich nach kurzer Gegenwehr über und auch bei Friedland gewannen die Franzosen gegen die Russen eine sehr blutige Schlacht. Die geschlagenen Russen zogen sich in der größten Geschwindigkeit bis hinter Tilsit an die russische Grenze zurück und befreieten dadurch unser Vaterland von einer sehr drückenden Last. Die französischen Truppen verfolgten sie dahin mit der größten Schnelligkeit, und waren schon im Begriff, ihre Grenze zu betreten, aber Kaiser Alexander kam diesem Eindringen zu unserm Glück zuvor; schlug dem Kaiser Napoleon einen Waffenstillstand vor, der auch von ihm angenommen wurde."

„Nach dem Frieden zu Tilsit bekam die französische Armee etliche Wochen zum Ausruhen und wurde zur Bequemlichkeit weit auseinander gelegt, — bei welcher Gelegenheit wir auch Kürassiere zur Cantonirung bekamen. Anfangs August gingen sie sämmtlich bis über die Passarge zurück."

„In öconomischer Hinsicht ist ebenfalls 1807 für unser Vaterland höchst traurig." — Im Junius 1807 brach schon die Viehseuche aus, die im hiesigen Kirchspiel und ganzer Gegend fast alles wegriß. In Gallingen sind von 400 Stück Alt- und Jungvieh etwa gegen 20 geblieben. Ich habe alles verloren. Ferner kam noch im Julius und August eine außerordentliche Hitze und Dürre dazu, die das Fortkommen der Saaten, auch ein nasser Herbst die Wintersaaten bei vielen so verspätete, daß äußerst wenig auf manchen Feldern ausgesäet werden konnte. Natürlich sind dadurch die Nahrungsmittel zu unerhörten Preisen gestiegen z. B. guter Roggen 4 Thlr., Weizen 6 Thlr., Erbsen 5 Thlr. Gerste 3 Thlr."

„In Hinsicht der Population unseres Vaterlandes, wurde das Elend dadurch noch größer, daß vielerlei Gattungen von Krankheiten unter den Einwohnern zu grassiren anfingen, z. Ex. ansteckende Lazareth- und Nervenfieber, Ruhr, Pocken, Entkräftungen 2c. die viele 1000 getödtet, noch mehrere Monate lang schwächte und an ihren Arbeiten hinderte. Nur in meiner kleinen Gemeine sind nahe an 300 gestorben, an 200 weggezogen, so daß sie noch um $1/3$ kleiner geworden. Viele wären dem Tode und langwierigen Krankheiten entgangen, wenn sie etwas zu ihrer Stärkung gehabt. In Gallingen allein sind 8 Bauern mit ihren Familien und verschiedenen andern Einwohnern weggezogen und überdem Hof- und Dorfacker größtentheils unbesäet geblieben."

Endlich, was Moralität und Religion anbetrifft, so scheint der übrig gebliebene Theil von Menschen darin sehr verloren zu haben. Die Kirchen werden immer seltener besucht, und allenthalben Diebstähle auch andere Excesse began-

gen. Gott hat bei allen diesen unglücklichen Ereignissen mich und meine Familie wunderbar geschützt und erhalten. Zwar habe ich und alle Landgeistlichen vor 2 Jahren die großen Getreide- und Fourage-Lieferungen für die preußische Armee mitleisten müssen, auch hernach bei den häufigen Einquartierungen immer neue Victualien aus Littauen holen lassen müssen und viele Unruhe auch angstvolle Stunden gehabt; doch sind in meinem Hause keine Plünderungen und Mißhandlungen, wie es bei den meisten geschehen, vorgefallen. Die Kirche hat weder an ihrem Vermögen noch an Kirchen-Inventario verloren."

1807. Im Anfange März mußte bei den häufigen Todesfällen aus der Gemeinde und den hiesigen russischen Lazarethen ein anderer neuer Kirchhofsplatz, mit Consens des Grundherrn, neben dem alten Kirchhof genommen werden, der aber durch die Russen vom Zaune entblößt, und bei der jetzigen Lage der Gemeine wird es schwer halten, eine ordentliche Umzäunung zu erhalten. Es konnte wegen Mangel der Fuhren und lange unterbliebenen Schulunterricht keine Kirchen-Visitation gehalten werden. Meine Konfirmanden habe ich nur etliche Male in dem Kriegsgetümmel zurückschicken dürfen, und konnte sie, wie sonst gewöhnlich, im October einsegnen."

1808. „1808 fängt traurig an. Preußen hat Frieden, ist aber mit seinem Könige, der in Königsberg residirt, in der traurigsten Lage. — Kriegssteuer. Die französischen Truppen sind von uns entfernt und bis an die Weichsel zurückgezogen. — Die Preise sämmtlicher Victualien bleiben in gleicher Höhe und die Hungersnoth in hiesiger Gegend, wie auch im Ermlande und Oberlande ist außerordentlich groß."

1809. „Die Getreide-Preise sind schleunig, da ein schrecklicher Geldmangel herrscht und der Seehandel ferner gesperrt bleibt, weit unter die Hälfte des vorigen Jahres gefallen. Der Scheffel Weizen z. Ex. gilt 4—5 Florin, Roggen 2—3 fl., Gerste 2 fl. rc., die auf hohe Preise angesetzten Pächter fallen also nebst den Besitzern hocherkaufter Landgüter. Dabei ist fast das ganze Jahr hindurch eine ungesunde Witterung, weswegen die Hälfte von den Einwohnern an anhaltenden, oft wiederkehrenden kalten Fiebern krank lagen, auch viele an den Folgen derselben starben."

1810. „Das in diesem Jahre gut gerathene Getreide ist im äußerst niedrigen Preise. Der Roggen z. Ex. ist auf 48 ggr. bis 50 ggr. herunter gekommen. Das baare Geld äußerst selten, die Güter tief verschuldet, theils sequestrirt, theils nahe am Concurs."

„Die Religiosität sinkt besonders seit dem letzten Kriege immer mehr. Der öffentliche Gottesdienst, Communion rc. wird weniger als jemals geachtet. Die Schulen werden schlechter. Durch die neu einzuführenden Abgaben wird Trug und Hinterlist immer ausgebreiteter."

„Der Lehnsherr dieser Kirche, Herr Graf Ernst zu Eulenburg hat im Mai ein Fräulein v. Rauter aus Willkam geheirathet.“

„Preußen hat — vom Mai bis in den Herbst außerordentliche Dürre ge- **1811.**
habt, daher alles Sommergetreide und Gartengewächse fast ganz versagt und eine Steigerung der Getreidepreise verursacht. Dazu kam an sehr vielen Orten Hagelschlag, wodurch auch das hiesige Bauer-Sommerfeld halb, und vom Winterfelde ⅓ niedergeschlagen wurde. Der Scheffel Roggen gilt 5—6 fl., der Weizen 7—8 fl. Das Schock Stroh 7—8 Thlr. Die neueingeführten Abgaben vom vorigen Jahre dauern mit einigen Ermäßigungen fort.“

„Preußen, das seit dem unglücklichen Kriege zwar verarmt und niederge- **1812.**
drückt, aber doch im Frieden gewesen war, wurde zu seinem größten Unglück zwangsweise in den Krieg mit Rußland verwickelt.“ Der durch Preußen ziehenden französischen Armee muß unser verarmtes Vaterland mit allem verpflegen, Lebensmittel, Fourage, Pferde, Wagen 2c., kurz alles bis jetzt noch ganz unentgeltlich hergeben, wobei auch dieses Gallingen'sche Kirchspiel harte Bedrückungen erfahren.“ „Die geschlagene französische Armee mußte fortgeholfen werden,“ wie „auch der großen nachsetzenden russischen Armee Quartiere, Lebensmittel, Fourage, Pferde, Wagen 2c. hergeben.“

„Sonsten ist, was dieses Kirchspiel betrifft, nichts von Wichtigkeit in diesem Jahre vorgefallen, außer daß wir gleich den übrigen Einwohnern Preußens jene kriegerische Drangsale im großen Maße miterfahren; ferner, daß Nervenfieber, besonders bösartige Masern stark zu grassiren anfangen, woran viele Kinder starben.“

„Was die hiesige Kirche und das Kirchspiel besonders betrifft, so bemerke **1813.**
ich das Wenige, daß bis jetzt schon über 60 Mann aus dieser kleinen Gemeine bei der Armee dienen, davon schon verschiedene geblieben und noch mehrere verwundet sind;
daß der hiesige Lehnsherr Graf Ernst zu Eulenburg freiwillig sich beim Ostpreußischen National-Cavallerie-Regimente als Rittmeister engagirt. Sein einziger Sohn, ein 2jähriges Kind, der schon 1 Jahr lang in meinem Hause gewesen, bleibt auch fernerhin bei mir zur Erziehung.“

„Der Lehnsherr bleibt ferner in Diensten und ist 1815 als Rittmeister **1814.**
bei dem Königlichen Garde-Husaren-Regiment in Berlin angestellt und dessen Bevollmächtigter, sein Bruder in Wicken, der auch die Galling'schen Güter inspicirt, verpachtet sie an den Galling'schen Wirthschafter Friedrich Rohde im Juni 1815.“

„Vom 1. Juni 1815 ab wurden bei dem in diesem Jahre neu ausge- **1815.**
brochenen französischen Kriege an jedem Mittwoch Abends Betstunden angeordnet, die bis in den Herbst dauerten und fleißig besucht wurden. Außerdem sind

in diesem und vorigen Jahre 4 allgemeine Sieges-Predigten gehalten und allemal ansehnliche Kirchen-Kollecten, auch in den Häusern gesammelt, die hier zusammen circa 60 Thaler betragen."

Den 18. Januar 1816 ist in der ganzen Preußischen Monarchie das Friedensfest gefeiert.

Ernst Christoph Graf zu Eulenburg,

geb. 10. September 1754. † 10. Juli 1796.

Mit ihm stand der Eulenburgische Name auf zwei Augen; vier seiner Söhne pflanzten ihn in den noch jetzt blühenden 4 Zweigen der Familie fort.

1770 erhält er die Expectanz, 1793 das Primarium auf die Johanniter-Comthurei Wietersheim; 1772, bisher Fahnenjunker, das Cornets-Patent im von Roeder'schen Regiment zu Pferde; dann ausgeschieden zur Uebernahme seiner Güter.

1776 den 5. Februar Ehepakt mit Catharina Margarethe Hedwig Gräfin von der Groeben, geb. 24. Juli 1753. † 28. Juli 1817.

1788 den 10. October stiftete er aus den Gütern Prassen, Blosteim, Kaltwang, Landkeim, Lenneburg, Mockelkeim, Oberteich, Kolbitzen, Schilougowken, Wangnick und Prassenwalde ein Fideicommissum familiae und bestimmte dasselbe seinem ältesten Sohne Wilhelm; die Allodial-Güter Wicken, Alsnienen, Wollmen, Kl.-Sporwitten, Lomp, Tappelkeim, Rambsen, Schoenbruch und Park bestimmt er seinem zweiten Sohne Heinrich und die Gallingenschen Lehnsgüter seinem dritten Sohne Ernst.

Wie aus den Memoiren der Ober-Hofmeisterin Gräfin Voß ersichtlich, übernachtete die Königin Luise vom 10. zum 11. Juni 1798 bei Gelegenheit der Huldigungsreise in Gallingen; der König war nach Warschau gereist. Es heißt daselbst: „Durch die Ungeschicklichkeit unseres Postillons wurden wir (von Domnau kommend) unterwegs umgeworfen; der Schreck war groß, aber Gott sei gepriesen die Königin blieb unverletzt und wir andern auch. Wir kamen um 5 Uhr bei der Gräfin Eulenburg an, die Königin, die sehr angegriffen war, ruhte sich etwas aus und soupirte allein in ihrem Zimmer, wir andern mit der Familie Eulenburg, die äußerst liebenswürdig ist."

Botho Wilhelm,

geb. 10. Juli 1778. † 21. März 1865.

1793 Fähnrich im Dragoner-Regiment Anspach-Bayreuth (jetzt Königin Kürassiere).
1797 ausgeschieden behufs Uebernahme der Prassen-Lenneburgschen Majorats-Güter.
1807 vermählt mit Wilhelmine von Klüchtzner, geb. 11 September 1786. † 30 Juni 1811.
1813 Chef der Freiwilligen Jäger-Escadron des Ostpreußischen National-Cavallerie-Regiments; 28. September Eisernes Kreuz; 1815 Russischer St. Wladimir-Orden.
1816 den 5. April als Major zum 7. Husaren-Regiment
1830 Obristlieutenant und Commandeur des 2 Leib-Hus.-Regts.
1839 Ausgeschieden als General-Major.
Ritter des St. Johanniter- und Russischen St. Annen-Ordens II. mit Brillanten und des Rothen Adler-Ordens III.
1833 trat er seine Majorats-Güter an seinen einzigen Sohn ab.

Wenzeslaus Heinrich,

geb. 15. Juli 1779. † 25. Februar 1842.

1798 Lieutenant im Husaren-Regiment von Suter (jetzt 1. Leib-Husaren).
1800 ausgeschieden, behufs Uebernahme der Wicken'schen Allodial-Güter.
1801 den 10. Juli vermählt mit Charlotte Reichsgräfin Finck von Finckenstein a. d. H. Gilgenburg, geb. 1781. † 19. August 1812.
1813 zum Brigadier der 4. Landwehr-Brigade erwählt, welche er formirte, als Major bei der Belagerung von Danzig führte, das Eiserne Kreuz und den Russischen St Annen-Orden II. erhielt und demnächst, am Typhus erkrankt, ausscheidet.
In Folge der Kriegs-Calamitäten von 1807, (die Wicken'schen Güter liegen zwischen den Schlachtfeldern von Eylau und Friedland), und der Kriegs-Opfer von 1813/15 verkaufte er die von der Schwester seines Vaters ererbten Güter (Jaknnoven etc.) und ebenso die zuvor acquirirten Sehmen'schen Güter, sowie die väterlichen Güter Lomp, Tappelkeim und Rambsen.
1821 etablirte er seine einzige Tochter Agnes, bei ihrer Verheirathung mit Baron Korff, auf Schoenbruch mit Park;
1826 übernahm sein einziger Sohn die noch übrigen Güter: Wicken mit Alsnienen, Wollmen und Kl.-Sporwitten. (Seit 1766 in der Familie.)

Alexander Ernst,

geb. 19. December 1781. † 13. März 1845.

1798 Lieutenant im Dragoner-Regiment von Werther (jetzt Ostpr. Kürassiere)
1805 ausgeschieden zur Uebernahme der Gallingen'schen Lehns-Güter.
1810 vermählt mit Friederike von Rautter, geb. . . . . . † 1812.
1813 trat er als Rittmeister in das Ostpreußische National-Cavallerie-Regt, machte mit dem Corps des General York alle Schlachten und Gefechte mit und erhielt das Eiserne Kreuz.
1815 bei Umformung dieses Regiments in das jetzige Garde-Husaren-Regiment erhielt er die 3. Escadron.
1826 zum Major befördert.
1833 als Obristlieutenant ausgeschieden.
Ritter des St. Johanniter-Ordens.

Hans Albrecht Ludwig,

geb. 24 Juni 1786. † 27. October 1863.

1805 Lieutenant im Dragoner-Regiment von Auer (jetzt Ostpr. Kürassiere).
1807 Orden pour le mérite für die Affaire bei Bartenstein
1813 für sein Benehmen in der Schlacht bei Leipzig auf Wahlvorschlag des Officier-Corps Eisernes Kreuz.
1813 den 2. Mai bei Gr.-Görschen,
und
1814 den 14 Februar bei Montmirail verwundet.
1814 den 30. März Rittmeister, zuletzt Major a. D.
Vide umseitig sein Lebenslauf.

Friedrich Leopold,

geb 26. December 1787. † 30. Juli 1845.

Zuerst im Füsilier-Bataillon Stutterheim eingetreten.
1807 Lieutenant im Dragoner-Regiment von Ziethen (jetzt Ostpreußische Kürassiere) und in Schlachten und Gefechten bei Pr.-Eylau, Heilsberg, Schippenbeil, Lenneburg, Wakkern, Bilshoefen, Karschau und Königsberg.
1813/14 bei Lützen, Bautzen, Haynau, Dresden, Culm, Leipzig, Etoges, Lysi, Läon, Sézannes, Paris.
In der Schlacht bei Leipzig und in den Affairen in Frankreich führte er die 3 Escadron gegen den Feind; längere Zeit war er ins Haupt-Quartier des Fürsten Blücher commandirt und erhielt das Eiserne Kreuz.
1816 ausgeschieden als Rittmeister.
1811 mit Amalie von Kleist a. d. H. Perkuiken vermählt, geb. 26. Mai 1792. † 6. Mai 1830. —
Er war Domherr von Minden.

Wend Botho Elimar,

geb. 14. August 1808. † 5. December 1849.

1833 den 6. August vermählt mit Bertha Ernestine Julie Reichs- und Burggräfin zu Dohna a. d. H. Schlodien, geb. 19. April 1813.
1840 Königlicher Kammerherr und Landrath des Kreises Rastenberg
1847 Mitglied des Ersten Vereinigten Landtages, in dessen Album er die Worte verzeichnet: „Stütze den Thron und Du wirkst für das Heil des Volks."

Botho Heinrich,

geb 27. December 1804. † 17. April 1879.

1830 den 12. September vermählt mit Therese Reichsgräfin von Doenhoff-Friedrichstein, geb. 4. October 1806.
1835 Landrath; 1843 Ober-Regierungsrath; 1849 Vice-Präsident und Commissar zur Landes-Regierung von Schleswig; 1850 Chef-Präsident; 1874 Director der Haupt-Verwaltung der Staatsschulden
1840 Kgl. Kammerherr; 1867 Ober-Burggraf; 1874 Landhofmeister im Königreich Preußen
1850 St. Johanniter-Orden; 1858 bei Gelegenheit des Regentschafts-Landtags Stern zum Rothen Adler-Orden; 1861 bei Gelegenheit des Ehrendienstes zur Krönung Stern zum Kronen-Orden; 1869 Rothen Adler-Orden 1 Klasse.
1840 Provinzial-Landtags-Mitglied; 1851 Vice-Marschall; 1862/75 Landtags-Marschall der Provinz Preußen.
1849 Mitglied der Ersten Kammer; 1855/58 Erster Präsident des Hauses der Abgeordneten; 1866/79 Mitglied des Herrenhauses.
1868—1878 Mitglied des Norddeutschen Reichstages; des Zollparlaments und des Deutschen Reichstages.

Ludwig Botho,

geb. 25. Februar 1811. † 26. Februar 1867.

Vermählt 14 Juni 1844 mit Malvine, Reichs- und Burggräfin zu Dohna a. d. H. Schlodien, geb. 6. September 1816; Witwe des Grafen Carl Klinkowström.
1829 Fähnrich; 1831 Lieutenant; 1839 Adjutant im Garde-Husaren-Regiment
1839 als Premier-Lieutenant zur Landwehr übergetreten behufs Uebernahme der Gallinger Güter.
1850 bei der Mobilmachung Adjutant und später Escadron-Führer im 1. Garde-Landwehr-Cavallerie-Regiment; 1851 Rittmeister.
1855 Ehrenritter; 1859 Rechtsritter des St. Johanniter-Ordens.
1861 bei Gelegenheit der Krönung Majors-Charakter.

Friedrich Albrecht,

geb. 29. Juni 1815.

1852 General-Consul in Antwerpen, 1858 in Warschau.
1860 Königl. Kammerherr und Gesandter nach Japan, China und Siam, woselbst er Handels-Verträge für den Norddeutschen Bund abschließt.
1862 den 12. December bis 30. März 1878 Staats-Minister und Minister des Innern.
Domherr zu Brandenburg; Rechts-Ritter des Johanniter-Ordens
1871 Eisernes Kreuz am weißen Bande.
Großkreuz des Rothen Adler-Ordens.
Stern und Kette der Groß-Comthure des Königl. Hausordens von [illegible]

Philipp Conrad,

geb. 24. April 1820.

1839 Fähnrich; 1841 Lieutenant; 1849 Adjutant im 3. Kürassier-Regiment.
1851 Premier-Lieut. und Adjutant der 1. Cavallerie-Brigade.
1855 1860 Adjutant beim Ober-Commando der Truppen in den Marken.
1857 Rittmeister; 1860 Chef der 3. Escadron III. Garde Ulanen-Regiments.
1864 im Feldzuge gegen Dänemark Adjutant beim Ober-Commando; Sturm auf Düppeler Schanze 4 unter General Manstein; erhält den Rothen Adler-Orden mit Schwertern
1865 Major und etatsmäßiger Stabsofficier im III. Garde-Ulanen-Regiment.
1866 Feldzug gegen Oesterreich.
1867 als Obrist-Lieutenant ausgeschieden zur Uebernahme der Liebenberg-Hertefeld'schen Güter, welche seiner Gemahlin Alexandrine, Freiin v. Rothkirch, geb. 20. Juni 1824, vermählt . . . 1846, durch Erbschaft zufielen.
1869 Rechtsritter des Johanniter-Ordens, ging er 1870 im Dienste des Ordens bis vor Paris.
1874 kaufte er die Güter Wulkow und Gühlen; erhielt 1875 den Hohenzollern-Orden; 1876 die Kammerherrn-Würde.
1876—1879 Mitglied des Abgeordnetenhauses, seit 1879 Mitglied des Herrenhauses.

Haus Prassen.

Wend Botho Richard,
geb. 12. Januar 1838.
Rittmeister a. D.; Eisernes Kreuz II.; Ritter des Königl. Haus-Ordens von Hohenzollern; Rechtsritter des Johanniter-Ordens.
Majoratsherr auf Lenneburg-Prassen (seit 1490 resp. 1547 im Familienbesitz).
Vermählt 3. October 1868 mit Euphemie von Tschirsky-Reichell, geb. 25. Januar 1846.

Wend Botho Wilhelm,
geb. 10. October 1846.
Rittmeister, aggr. dem 1. Garde-Dragoner-Regiment.
Eisernes Kreuz II. etc.

—

Friedrich Botho Wend Eberhard,
geb. 13. April 1874.

Albrecht Botho Wend Martin,
geb. 4. November 1875.

Haus Wicken.

Dolho Wend August,
geb. 31. Juli 1831.
Seit dem 30. März 1878–[illegible]81. Staatsminister und Minister des Innern; Bevollmächtigter zum Bundesrath.
Eisernes Kreuz II a w. B.
Rechtsritter des Johanniter-Ordens. [illegible]
Vermählt 25. October 1875 mit Elisabeth v. Alvensleben, Witwe des Grafen Otto von Keyserlingk-Neustadt, geb. 22. September 1834.

Dolho,
geb 15. Februar 1879.
† 30. Mai 1881.

August Ludwig Traugott Botho,
geb. 22. October 1838.
Seit 28. September 1868 Königl. Kammerherr u. Hofmarschall des Kronprinzen; seit Mai 1871 auch Vice-Ober-Ceremonienmeister Sr. Maj. des Kaisers und Königs; Ceremonienmeister des hohen Ordens vom Schwarzen Adler und Mitglied der General-Ordens-Commission; seit 1873 Major der Garde-Landwehr. 1866 Rother Adler-Orden IV. mit Schwertern. 1870 Eis. Kreuz II.
Vermählt 26. September 1864 mit Hedda v. Witzleben, geb. 19. September 1843.

Victor,
geb. 7. Octbr. 1870.

Wend,
geb. 16. April 1876.

Carl Botho Wend Heinrich,
geb. 2. Juli 1843.
Rittmeister im 2. Garde-Ulanen-Regiment u. Adjutant der Garde-Cavallerie-Division.
Eisernes Kreuz II.
Ehrenritter des Johanniter-Ordens.
Vermählt 4. Juni 1867 mit Luise v. Bonin, geb. 19. Januar 1845, † 29. November 1871

Siegfried,
geb. 10. October 1870.

***) Wend Botho,**
geb. 19. Mai 1845,
† 5. December 1875.

*) Näheres in den Stammtafeln des Urkundenbuchs.

Haus Gallingen.

Arthur Botho Louis,
geb. 14. Januar 1853.
Erbherr der Gallingen'schen Güter (seit 1468 in der Familie) mit Tingen, Kl.-Gallingen und Arthurswalde.
Premier-Lieutenant der Reserve des Garde-Husaren-Regiments.
Vermählt 28. August 1877 mit Elisabeth Freiin v. Esebeck, geb. 20. October 1857.

Haus Liebenberg-Wulkow.

Philipp Friedrich Alexander Carl Botho,
geb. 12. Februar 1847.
Kaiserlich Deutscher Legations-Secretair.
Eisernes Kreuz II.
Vermählt 29. November 1875 mit Auguste Freiin v. Sandels, geb. 12. Mai 1853.

. . . . . . Sohn
geb. 20.9.81. zu [illegible]
Starnberg.

Friedrich Botho,
geb. 16. März 1850.
Premier-Lieutenant im Husaren-Regiment Nr. 13.
Vermählt 5. December 1875 mit Clara v. Schaeffer-Voit, geb. 2. August 1856.

Genealogische Studie

an der Hand des *Eulenburgischen Urkundenbuchs* sowie der *Stamm- und Ahnentafeln mehrerer Ostpreussischer Familien.*

I. Generat. — *Ulrich*, Burggraf von Wettin, 1156 mit seinen Söhnen, nobiles.

II. „ — *Ulrich* setzt das Geschlecht der Burggrafen von Wettin (und späteren Burggrafen von Golsen) fort, welches im 15. Jahrhundert ausstirbt. — *Conrad von Wettin*, nobiles, seit 1170 advocatus de Ileburg. — *Egilof*, Burggraf von Wettin, † kinderlos.

III. „ — *Otto*, Herr von Ileburg, † 1234, Herr und Vogt der Herrschaft Eilenburg, auch im Saalkreise begütert, stiftet 1228 mit seinem Bruder *Botho* das Familienkloster zu Mühlberg, das sie und ihre Nachkommen ansehnlich dotiren.

IV. „ — *Botho*, Edler Herr von Ileburg, † 1287/88 (1253 von Gottes Gnaden), Vogt zu Torgau, Herr der Herrschaften Eilenburg, Wahrenbrück, Uebigau und Liebenwerda. — Gem.: *Adelhaid* Schenk von Landsberg, lebte noch 1288.

V. „ — *Otto* der Jüngere, Herr von Ileburg, nobilis vir, † 1310/11, Herr der Herrschaften Uebigau, Wahrenbrück, Dahlen und Strehla. — Gem.: *Luitgard*, Edles Fräulein von Strehla, † vor 1297.

VI. „ — *Otto* der Aeltere, Herr von Ileburg, Herr der Herrschaften Uebigau und Sonnenwalde, † 1350.

VII. „ — *Otto* der Jüngere, Herr von Ileburg, Herr der Herrschaft Sonnenwalde. 1351. 1376.

VIII. „ — *Otto*, Herr von Ileburg, † 14 . ., Herr der Herrschaften Sonnenwalde und Egerberg, begleitet den Kurfürsten Friedrich, Markgrafen von Brandenburg 1415 und 1417 nach Costnitz. Gem.: Edles Fräulein von Hackeborn a. d. H. Priebus.

IX. „ — *Botho*, Herr von Ileburg, † 1480/81. Herr der Herrschaften Sonnenwalde und Egerberg. Verweser des Markgrafenthums Nieder-Lausitz, Anwartschaft auf die Herrschaften Lieberose und Zossen. — Gem.: *Margaretha* Freyin Berka v. d. Duba.

X. „ — *Wend*, Herr zu Eylenburg, a. d. H. Sonnenwalde-Egerberg, † 1486/87, 1468 mit Gallingen etc. in Ostpreussen belehnt. — Gem.: Anna von Koenigseck a. d. H. Skandau.

XI. „ — *Botho* der Aeltere, Hauptmann zu Schippenbeil und Landrath, Erbherr auf Skandau, Mitbesitzer von Gallingen, † 1534. — Gem.: . . Vogt von Ammerthal, Erbfrau auf Leuneburg.

XII. „ — *Botho* der Jüngere, Hauptmann zu Bartenstein, Erbherr auf Prassen, Leuneburg etc., † 1565. — Gem.: Anna Susanna Szesima von Ausch (aus Böhmen).

XIII. „ — *Jonas*, Herr zu Eylenburg, † 1601. Landraths-Direktor, Erbherr auf Prassen-Leuneburg. — Gem.: Euphemia von Wilmsdorf a. d. H. Bestendorf.

XIV. „ — *Botho Albrecht*, Freiherr zu Eylenburg, † 1621, Erbherr auf Prassen-Leuneburg. — Gem.: von Polentz a. d. H. Schoenberg.

XV. „ — **Elisabeth Freyin zu Eylenburg**, geb. 1605, † 1675. Gemahl: 1623 *Meinhard von Lehndorff-Steinorth*, † 1639. — *Jonas Casimir* Freyherr zu Eylenburg, † 1667, General-Major, Erbherr auf Prassen-Leuneburg und Erbhauptmann auf Schönberg. — Gem.: *von Brandt*.

XVI. „ — *Ahasverus von Lehndorff-Steinorth*, geb. 1637, Ober-Marschall und Ober-Burggrat, † 1688. Gem.: 1) von Polewils. 2) von Schwerin. 3) *Gräfin Dönhoff*. — *George Friedrich* Freyherr zu Eylenburg, † 1699, Erbherr auf Prassen-Leuneburg. Gem.: *von Goldstein*.

XVII. „ — Graf *Lehndorff-Steinorth*, † 1727. — Gem.: *von Wallenrodt*. — *Gottfried* Freyherr zu Eylenburg, † 1742, Wirkl. Geh. Etats- und Kriegsminister und Ober-Marschall, auf Prassen-Leuneburg, Gallingen und Romsdorf. Gem.: *Gräfin von Wallenrodt*.

XVIII. „ — Comtesse *Lehndorff*. — Gem.: *Graf Schlieben*. — Graf *Lehndorff-Steinorth*, geb. 1727, † 1811. — Gem.: Gräfin *Schmettau*, † 1830. — *Albrecht Wilhelm* Freyherr zu Eylenburg, † 1773, Erbherr auf Gallingen und Prassen-Leuneburg. — Gem.: *von Tettau*, Erbfrau der Wicker Güter.

XIX. „ — Comtesse *Schlieben*. — Gem.: *Prinz von Holstein*. — Comtesse *Schlieben*. Gem.: *Graf Schlieben-Birkenfeld*. — Comtesse *Pauline Lehndorff*. — Gem.: *Landhofmeister Graf Dönhoff-Friedrichstein*. — *Landhofmeister Graf Lehndorff-Steinorth*. — Gem.: Gräfin *Schlippenbach*. — *Ernst Christoph* Graf zu Eulenburg, † 1796, Erbherr auf Prassen-Leuneburg, Gallingen, Wicken etc. — Gem.: *Gräfin Groeben*.

XX. „ —
- Prinz *Wilhelm von Holstein*, geb. 1785. — Gem.: Prinzess *Louise von Hessen*, geb. 1789.
- Prinzess *von Holstein*, später: verwittwete *Gräfin Richthofen*. — Gem.: Baron *Richthofen*.
- Comtesse *Schlieben-Birkenfeld*. — Gem.: *Graf zu Dohna-Schlobitten*.
- Ober-Gewand-Kämmerer Grf. *Aug. Dönhoff*. Gem.: Gräfin *Lehndorff*.
- Grf. *Emil Donhoff*. — Gem.: 1) *v. Issakoff*. 2) Gräf. *Schwerin*.
- Ober-Hofmstr. Graf *Eug. Donhoff*. Gem.: *von Brockhusen*.
- Comt. *Therese Dönhoff*. Gem.: *Landhofmeister Graf zu Eulenburg-Wicken*.
- Comtesse *Cecile Dönhoff*. Gem.: *von Below-Lugowen*.
- Graf *Carl Lehndorff*. Gem.: Gräf. *Hahn*.
- Graf *Heinrich*, General à la suite Sr. Maj. des Kaisers.
- Graf *Georg*. — Gem.: Gräf. *v. Kalnein*.
- Comtesse *Pauline*. — Gem.: Graf *August Donhoff*, vide daselbst.
- Comtesse *Magdalena*. — Gem.: *Graf Borcke auf Stargordt u. Tolksdorf*.
- Graf *Wilhelm*, † 1865, Gen.-Maj., auf Prassen-Leuneburg. — Gem.: *von Kluchzner*.
- Graf *Wenzeslaus Heinrich*, † 1842, auf Wicken etc. — Gem.: Gräfin *Finckenstein* a. d. H. Gilgenburg.
- Graf *Ernst*, † 1845, auf Gallingen. — Gem.: *v. Rautter*.
- Graf *Friedrich*, † 1845, auf Perkuicken. — Gem.: *von Kleist*.

XXI. „ —
- *Christian IX., König v. Dänemark*. Gem.: Prinzess *Louise von Hessen*, geb. 1817.
- *Agnes* Gräfin von *Richthofen*. — Gem.: *Graf von Luttichau*.
- Ober-Marschall Graf *Richard zu Dohna-Schlobitten*. — Gem.: Gräfin *Waldburg-Trugsess*.
- (Söhne des Grf. Aug. Dönhoff:) Graf *August Donhoff* auf Friedrichstein. — Graf *Carl Dönhoff*. — Gem.: Gräfin *Seydewitz*. — Graf *Fritz Dönhoff*. — Gem.: *von Rango*.
- (Söhne des Grf. Emil Donhoff:) Graf *Gerhardt Donhoff*, Hof-Marschall. — Graf *Otto Donhoff-Kraft*. — Gem.: Gräfin *Schlippenbach*. — Graf *Herrmann Donhoff*. — Graf *Alexander Donhoff*. — Graf *Stanislaus Dönhoff*.
- Graf *Carl Eugen Dönhoff-Rützenhagen*. — Gem.: Prinzess *Camporcale*.
- Graf *Botho*, Staatsminister. — Gem.: *von Alvensleben*. — Graf *August*, Hofmarschall. — Gem.: *von Witzleben*. — Comt. *Emmy zu Eulenburg* †. Gem.: Grf. *Hahn-Kuchelmiss*. — Graf *Carl zu Eulenburg*. — Gem.: *von Bonin* †. — Comtesse *Therese zu Eulenburg* †. — Graf *Wendt zu Eulenburg* †.
- *Richardt von Below-Lugowen* †. — *Paula v. Below*. — Gem.: Frhr. *v. Albedyhll-Carnitten*. — *Gerdt v. Below*. — Gem.: 1) *v. Borcke*. 2) *v. Witzleben*. — *Emmy von Below*.
- Comtesse *Anny Lehndorff*. — Graf *Carl Lehndorff*. — Comtesse *Agnes Lehndorff*.
- Comtesse *Pauline*. — Comtesse *Nancy*. — Comtesse *Emmy*. — Graf *Siegfried*. — Graf *Meinhard*.
- Graf *Elimar*, Majoratsherr, auf Leuneburg-Prassen. — Gem.: *Bertha* Gräfin *Dohna-Schlodien*.
- Landhofmeister Graf *Botho zu Eulenburg* auf Wicken. — Gem.: Gräfin *Therese Donhoff* auf Friedrichstein.
- Graf *Louis* auf Gallingen. — Gem.: *Malvine* Gräfin *zu Dohna-Schlodien*.
- Graf *Friedrich zu Eulenburg*, Staatsmin. u. Minister d. Inn. a. D.
- Graf *Philipp* auf Wulkow u. Guhlen. — Gem.: Freyin *von Rothkirch*, Erbfrau der Liebenberg-Hertefeldschen Güter.

XXII. „ —
- Christian *Friedrich*, Kronprinz von Dänemark, geb. 3. 6. 1843. — Gem.: 1869 Prinzess *Luise* von Schweden, geb. 1851. — *Alexandra*, geb. 1. 12. 1844. — Gem.: Prinz von Wales. — *Wilhelm*, geb. 24. 12. 1845, als König von Griechenland *Georg I*. — Gem.: *Olga*, Grossfürstin von Russland. — Prinzess *Dagmar*, geb. 26. 11. 1847. — Gem.: Grossfürst Thronfolger von Russland. — *Thyra*, geb. 29. 9. 1853. — Gem.: Herzog von Cumberland. — Prinz *Waldemar*, geb. 27. 10. 1858.
- Graf *Max von Luttichau* auf Matzdorff. — Gem.: Freyin *von Korff*.
- Comtesse *Tony zu Dohna*. — Gem.: Graf *Souerma*. — Graf *Richard*. — Gem.: Gräfin *zu Dohna-Malmitz*. — Graf *Eberhard* auf Waldburg. — Gem.: Gräfin *Konitz*. — Graf *Manfred* †.
- Graf *Richard*, Majoratsherr auf Prassen. Gem.: *v. Tschirschky-Reichell*. — Comt. *Bertha*. — Gem.: *v. Soucken-Schoenwiese*. — Comtesse *Anna*. — Gem.: *von Schmiedeseck-Woplauken*. — Comtesse *Wanda*. — Gem.: Frhr. *von Hammerstein-Retzow*. — Graf *Willy*. — Comtesse *Olga*.
- Graf *Botho*, Minister des Innern. — Gem.: *von Alvensleben*. — Graf *August*, Hofmarschall — Gem.: *von Witzleben*. — Comtesse *Emmy* †. — Gem.: Graf *Hahn-Kuchelmiss*. — Graf *Carl*. — Gem.: *von Bonin* †. — Comtesse *Therese* †. — Graf *Wendt*.
- Comtesse *Marie*. — Gem.: *von Oldenburg-Beisleiden*. — Graf *Arthur*. Gem.: Freyin *v. Esebeck*. — Comtesse *Clara*. — Gem.: Graf *zu Dohna-Schlodien*. — Comtesse *Martha*. — Gem.: Graf *Klinckowström-Korcklack*.
- Graf *Philipp* jun. — Gem.: *Augusta von Sandels*. — Comtesse *Adda*. — Gem.: Graf *Kalwin* auf Kilgis. — Graf *Friedrich*. — Gem.: *von Schaeffer-Voit*.





